Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint
Mittwoch und Sonnabend.
Abonnementspreis
vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk. durch die Austräger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen:
Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis
für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf.
Inserate
werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 21 — Nebra, Sonnabend, 12. März 1898. — 11. Jahrgang.

Am 9. März

waren zehn Jahre seit dem Hintritt Kaiser Wilhelms verflossen und dieses Tages erinnert sich das ganze deutsche Volk voll Wehmut und Dankbarkeit. Ihm war beschieden gewesen, dem Sehnen der Väter Erfüllung zu bringen, Deutschland zu einigen und ihm den gebührenden Rang unter den Mächten zurückzuerobern.

Noch im vorigen Jahrhundert geboren, sahen seine Kinderaugen das Unglück des Vaterlandes, die Thränen der Mutter, der vom Volke einer Heiligen gleich verehrten Dulderin Luise, und die Befreiung von der tyrannischen Herrschaft des Usurpators, der auf St. Helena endigte. Seine besten Jahre widmete der Unvergeßliche dem militärischen Dienste, denn Europa bot, wie Preußen selbst, ein Bild der Erschöpfung. Es fehlte an politischen, an nationalen Ideen und Impulsen, und neue Generationen mußten heranreifen, um neue schwungvolle Gedanken zu fassen und zu propagieren. Allen voran lehrte Prinz Wilhelm durch seine Pflichttreue in schwerer Zeit, daß im Vaterlande die Wurzeln unserer Kraft liegen.

Erst im Greisenalter war es ihm beschieden, die Ideale seiner Jugend zu verwirklichen. Aber während wir seine Erfolge genießen, schwebt unserem Auge das Bild des großen Herrschers vor. Milde und Güte leuchtete aus seinen Zügen und zuverlässige Treue und Dankbarkeit füllte seine Seele — eine Monarchenerscheinung, wie die Geschichte kaum eine ihr an die Seite zu stellen vermag. Die schweren Seelenkämpfe, die der Zeit vorauf gingen, ehe er, von der Größe des Bismarckschen Genies überzeugt, diesem Staatsmanne sein volles, unbeirrtes Vertrauen schenkte, verzeichnet die Geschichte in dem Abschnitt, der von seinen Plänen, abdanken zu wollen, spricht. Immer reifer durch die vorrückende Zahl der Jahre geworden, stand er schon zu einer Zeit über den Menschen und ihren kleinlichen, engherzigen Anschauungen und Interessen, als das Land noch durch Meinungsgegensätze in schwere Konflikte geraten war. Das Volk hat damals in seiner Königstreue den erzenen Felsen dargestellt, der Schweres verhütete und Großes zu fördern gestattete. Kaiser Wilhelm hat es nie vergessen, und ein Ausfluß jenes Dankgefühls war es, der ihm den Vorzug, deutscher Kaiser zu sein, um die wieder errungene Einigkeit nach außen geschichtlich zu kennzeichnen, in einem geringeren Lichte erscheinen ließ, als der König seines treuen Preußenvolks und nicht mehr zu sein und zu heißen. Aber auch hier fügte er sich den höheren Anforderungen der Zeit und alle deutschen Landesherren wußten, daß dem neuen deutschen Kaiser nichts ferner lag, als der Ehrgeiz dieses Titels.

Einer solchen Persönlichkeit bedurfte es, um den Norden und Süden Deutschlands zu verbinden. Die deutschen Stämme waren zu lange getrennt, um nicht ihre Eigenart besonders auszubilden, an der mit deutscher Treue festgehalten wird. In Kaiser Wilhelm I. verkörperte sich nordische Kraft und Strenge gegen sich selbst mit südlicher Milde. Er war und bleibt für alle Zeiten der Kaiser des Ideals, der deutsche Kaiser der Sage!

Heiße Kämpfe bringt unser innerer Entwickelungsgang mit sich. Seien wir des unvergeßlichen Monarchen immer dabei dankbar eingedenk und wir werden seinem großen Werke, der Aufrichtung des deutschen Kaiserreiches, dieses Friedenshortes in Europa, selbst unter Opfern zu dienen wissen, denn für uns schlug sein Herz!

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag trat am Dienstag debattelos in erster und zweiter Lesung dem Bundesratsbeschluß bei, der die Kugelschrotmühlen in den Kreis der der Genehmigung bedürfenden Fabrikanlagen einbezieht. Die erste Beratung der Postnovelle wurde beendet und die Vorlage einer besonderen Kommission überwiesen. Die Debatte ließ eine Verständigung über die Vorlage als aussichtslos erscheinen. Zu der darauf folgenden dritten Beratung der Vorlage über die Angelegenheit der freiwilligen Gerichtsbarkeit haben die Sozialdemokraten eine Reihe von Anträgen eingebracht. Nach unerheblicher Generaldebatte wurde die Spezialdebatte vertagt.

Am 9. d. wird ein schleuniger Antrag Auer (soz.) wegen Einstellung des gegen den Abg. Schmidt-Frankfurt (soz.) schwebenden Privatklage-Verfahrens für die Dauer der Session ohne Debatte angenommen.

Hierauf wird die erste Beratung des vom Abg. Schneider (fr. Vp.) eingebrachten Gesetzentwurfs betr. die Verleihung der Korporationsrechte an Berufsvereine in Verbindung mit dem Abg. Lieber u. Gen. (Zentr.) über denselben Gegenstand fortgesetzt.

Abg. Heyl zu Herrnsheim (nat.-lib.) erklärt sich gegen beide Anträge, da sie zu einseitig die Interessen der Arbeiter betonten. Die englischen Gewerkvereine hätten sich seit 1897 derart als Streikvereine demaskiert, daß der gegenwärtige Augenblick wahrlich nicht geeignet sei, den Antragstellern Gelegenheit zu geben, Erfahrungen zu sammeln. Redner geht auf die Entwickelung der Trade-Unions ein und leitet daraus die Forderung her, daß die Arbeitgeber eine Organisation schaffen müssen, die wie ein rocher de bronze den Arbeiterwünschen gegenüberstehen müsse. Daß seine Partei im übrigen nicht gegen den Ausbau des Arbeiterschutzes sei, beweisen die Anträge der Nationalliberalen, betr. die Hausindustrie 2c. Krupp und Frhr. v. Stumm seien vorbildlich in ihren Leistungen für den Arbeiterschutz. Zweck aller Arbeiter-Organisationen sei, wie Abg. Molkenbuhr zugegeben habe, die Arbeiter zu Sozialdemokraten zu machen. Aus der Koalitionsfreiheit werde ein Koalitionszwang.

Abg. v. Elm (soz.): Die einzige Gelegenheit, die Angelegenheit befriedigend zu regeln, sei für das Zentrum bei Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuchs gewesen, doch habe damals Frhr. v. Stumm erklärt, er werde die Flinte ins Korn werfen, und da sei das Zentrum zurückgewichen. Jetzt vor den Wahlen entdecke das Zentrum wieder sein arbeiterfreundliches Herz. Redner geht auf die Wirkungen ein, die das Gesetz über die Berufsvereine in Frankreich gehabt habe. Dort hätten sich nicht nur die Industriearbeiter, sondern alle möglichen Arbeiter und die verschiedensten Berufsangehörigen zu Syndikaten zusammengeschlossen. Die Arbeiter in Deutschland hätten schon jetzt Organisationen geschlossen, die Arbeitslosen Unterstützungen gewährten. Sie seien nicht Streikvereine, wie es dargestellt werde. Die englischen Gewerkschaften hätten in den letzten fünf Jahren für Unterstützungen an Arbeitslose, Kranke, Invalide, bei Todesfällen über 52 Millionen, dagegen für Streiks nur 29 Millionen ausgegeben. In England seien außerhalb Millionen Arbeiter organisiert, die ein Vermögen von 3 Mill. Mark besäßen. Für Gemaßregelte seien davon über 300 000 Mark verausgabt. Für Streiks seien in Deutschland 1 497 000 Mk., im ganzen also $12\frac{7}{10}$ Prozent der Gesamtausgaben hergegeben worden. Viel Arbeitslose seien unterstützt worden, namentlich von den Buchdruckern. Redner weist zahlenmäßig nach, daß in Deutschland die Hauptunterstützungen nicht für Streiks bewilligt worden seien. Redner weist darauf hin, daß schon Abgeordneter Schneider mit Recht darauf aufmerksam gemacht habe, wie schädlich das polizeiliche Einschreiten bei Streiks wirke. Das habe sich besonders beim Streik der Hafenarbeiter in Hamburg gezeigt. Die Polizei habe damals die Bürger beleidigt, ein Polizist habe vom „Hamburger Laufepad" gesprochen. Die Zitate aus der Webbschen Broschüre, die Frhr. v. Stumm vorgebracht habe, seien sämtlich falsch, wie das Webbsche Ehepaar ein ermächtigt habe zu erklären, es sei unerhört leichtfertig, derart zu verfahren. Die Anträge Lieber und Schneider enthielten zu viel Formalitäten, den Vorzug verdiene allerdings letzterer.

Abg. Jacobskötter (kons.) wendet sich gegen die Darstellung, die Vorredner von der angeblich segensreichen Thätigkeit der Gewerkvereine gegeben habe. Die Konservativen seien keine prinzipiellen Gegner der Organisation, wohl aber gegen eine einseitige Regelung. Besonders die Handwerker und Innungen protestierten gegen den Terrorismus der Gewerkschaften, in denen sie nur Vereine zur Organisierung des Streiks sähen. Jede Verhetzung eines Arbeitgebers werde von der Presse bekannt gemacht, aber von den kleinen Drangsalierungen, denen der nichtorganisierte Arbeiter ausgesetzt sei durch seine Mitarbeiter in der Fabrik, erfahre man nichts. Die beste Organisation sei die, wo der Arbeitgeber mit seinem Arbeitnehmer auf dem Boden des Christentums verkehre. Redner ersucht Frhrn. v. Stumm, sich im Interesse der guten Sache zu den evangelischen Arbeitervereinen freundlicher zu stellen.

Abg. Hitze (Zentr.) glaubt, daß die Anerkennung des Koalitionsrechts nach § 153 der Gewerbeordnung seitens der Gegner der Anträge mehr platonisch und theoretisch sei. Wenn man es aber anerkenne, müsse man den Arbeitern auch gesetzlich die Möglichkeit geben, es auszugestalten. Wenn schon, denn schon! Das Recht müsse allen Berufsgruppen gewährt werden. Nachdem man den Handwerksmeistern ein so weitgehendes Recht, sich zu vereinigen, gegeben habe, müsse man es auch den Gesellen gewähren. Die Gesetzgebung gebe schon jetzt die Möglichkeit, Mißbräuchen des Koalitionsrechts entgegenzuarbeiten. Die beste Bekämpfung dieser Mißbräuche sei eben die Organisation; die verantwortliche Leiter besitze. Die Sozialdemokraten hätten nur so lange ein Interesse an diesem Gesetz, als die Konservativen und andere Gegner davon seien. Redner nimmt den Verein christlicher Bergarbeiter gegen die Angriffe des Abg. v. Stumm in Schutz und weist auf die Berichtsenauigkeit der wirtschaftlichen Lage von Arbeitgebern und Arbeitnehmern hin, woraus das Recht zu Lohnkämpfen folge. Die Einrichtung von Arbeitskammern sei zu empfehlen, in denen beide Parteien vertreten seien. Vielleicht gelinge es, wenn diese Einrichtung Vertrauen gewinne, neuen Zeßnisel der Streitigkeiten beizulegen. Redner sucht in längeren Ausführungen nachzuweisen, daß regierungsseitig die Arbeiterorganisation, namentlich vom Freiherrn v. Berlepsch, versprochen worden sei, und geht auf die englischen Gewerkvereine ein.

Hierauf wird die weitere Beratung vertagt.

Preußischer Landtag.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Dienstag in Fortsetzung der Beratung des Kultusetats den Ausgabeteil „Ministergehalt". Abg. Zedlitzsch (Ztr.) beschwerte sich über protestantische Intoleranz. Abg. Johannsen (Däne) verlangte eine Abänderung der Schulordnung für Schleswig-Holstein, durch die die obere Grenze des schulpflichtigen Alters herabgesetzt würde. Minister Dr. Bosse erwiderte, die Bevölkerung sei mit der jetzigen Schulordnung durchaus zufrieden. Der dänischen Agitation werde die Regierung mit aller Entschiedenheit entgegentreten.

Am Mittwoch brachte im Abgeordnetenhause in Fortsetzung der Beratung des Kultusetats beim Kapitel „Evangelischer Oberkirchenrat" der Abg. Rickert die Amtsentsetzung des Pfarrers Köhsicke zur Sprache. Minister Bosse billigte dieselbe, da Pfarrer Köhsicke sozialistische und demokratische Bestrebungen unterstützt habe. Im übrigen handle es sich um eine Entscheidung der Kirchenbehörde, worauf der Staat keinen Einfluß habe. Die weiteren Verhandlungen drehten sich um konfessionelle Wünsche und Beschwerden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

* Der Kaiser begab sich am Mittwoch, dem 10 jährigen Sterbetage Kaiser Wilhelms I. zu das Palais des alten Kaisers, suchte daselbst das Sterbezimmer auf und verweilte dort längere Zeit in stiller Andacht. Alsdann begab sich der Monarch nach dem Mausoleum in Charlottenburg und legte auf den Sarg des Großvaters einen prachtvollen Kranz nieder. — Die Kaiserin war leider durch starke Erkältung verhindert, ihren hohen Gemahl zu begleiten.

* Die Thatsache, daß Graf Herbert Bismarck mit seiner Gemahlin am 5. d. beim Kaiser zur Tafel geladen war, wird in allen Blättern mit besonderer Aufmerksamkeit vermerkt. Die Einladung ist das erste sichere Zeichen, daß die Verstimmung, die der Kaiser auch nach Wiederaufnahme der Beziehungen mit dem Fürsten Bismarck noch gegen den Grafen Herbert zu hegen schien, nicht mehr besteht. Schon als letzterer seinem Vater freiwillig in den Ruhestand folgte, sprach der Kaiser, wie damals wenigstens ohne Widerspruch berichtet wurde, die Hoffnung aus, daß er die Kräfte Herbert Bismarcks bald wieder im Reichsdienst werde verwerten können. Ob nun die Wiederherstellung der persönlichen Beziehungen des Herrschers zu dem Grafen Herbert schon jetzt unmittelbar die angedeuteten Folgen haben wird, muß abgewartet werden.

* Prinz Heinrich ist mit den Kreuzern „Deutschland" und „Gefion" am 8. März in Hongkong eingetroffen.

* Die Erhebungen über die Beschäftigung von Kindern in gewerblichen Betrieben werden mit den Berichten der zuständigen amtlichen Organe jetzt den Ministerialinstanzen zugehen und hier zunächst übersichtlich bearbeitet werden. Alsdann wird durch das Reichsamt des Innern der Kommission für Arbeiterstatistik eine Vorlage zur Begutachtung der Frage zugehen.

* Nach einer von der bayrischen Regierung ausgehenden Erklärung darf auf die baldige Eröffnung formlicher Verhandlungen über die Main-Kanalisierung bis Aschaffenburg mit ziemlicher Sicherheit gerechnet werden.

Oesterreich-Ungarn.

* Die Besserung im Befinden der Kronprinzessin-Witwe ist derart, daß die vollständige Wiedergenesung in sicherer Aussicht steht.

Frankreich.

* Der Deputierte Maurice Lebon, ehemaliger Unterstaatssekretär der Kolonien, erklärt in einem offenen Schreiben an seine Wähler in Rouen, er werde nicht mehr kandidieren, weil er der Ansicht sei, daß eine große Partei, wie die republikanische, nicht ungestraft die Prinzipien des Rechtes und der Gerechtigkeit verletzen lassen dürfe, wie dies in der Dreyfussache geschehen sei.

Italien.

* Das Leichenbegängnis Cavallottis in Rom gestaltete sich zu einer großartigen Feierlichkeit. Eine ungeheure Menschenmenge hielt die Straßen, in denen die Läden geschlossen waren, besetzt. Der Zug setzte sich nach 11 Uhr nach dem Bahnhof in Bewegung. An der Spitze marschierte ein Bataillon Infanterie. Garibaldiner in roten Blusen umgaben den Leichenwagen, der von Kränzen völlig bedeckt war. Im Zuge bemerkte man die Präsidenten der Kammern, viele Senatoren und Abgeordnete, sowie mehrere Minister und Unterstaatssekretäre.

Dänemark.

* Dem Vernehmen nach beabsichtigt die dänische Regierung, an Deutschland, England, Frankreich, Rußland, Schweden und Norwegen Einladungen zur Teilnahme an einem internationalen Nord- und Ostseefischerei-Kongreß ergehen lassen. Als Zeitpunkt der Kongreßzusammenkunft ist der Mai 1899, als Ort Kopenhagen in Aussicht genommen.

Schweden-Norwegen.

* Ueber die schwedisch-norwegische Union ist der Bericht der Unions-Kommission dem schwedischen Reichstag und dem norwegischen Storthing vorgelegt. Die schwedische Majorität beantragt: Einen gemeinschaftlichen Minister des Aeußeren, entweder Schwede oder Norweger, wohnhaft in Stockholm; derselbe darf weder Mitglied des Reichstages noch des Storthings sein. Ferner Errichtung eines Staatsrats der äußeren Angelegenheiten, bestehend aus wenigstens zwei schwedischen und zwei norwegischen Staatsräten; einen Konstitutionsausschuß des schwedischen Reichstages und einen vom Storthing gewählten Ausschuß, berechtigt, die Staatsratsprotokolle zu prüfen. Der Minister des Aeußeren kann von einem gemeinschaftlichen Reichsgericht angeklagt werden. Das Reichsgericht besteht aus den sechs obersten Mitgliedern der höchsten Gerichte beider Länder, zwölf schwedischen Reichstagsabgeordneten und zwölf Storthingsabgeordneten; gemeinsame Diplomatie und Konsulatswesen. Die norwegische Majorität beantragt: Jedes Reich sei an den Ausgaben im Etat des Aeußeren im Verhältnis zu seiner Volksmenge zu beteiligen. Das Konsulatswesen sei auf 15 Jahre gemeinschaftlich, worauf jedes Land berechtigt sein soll, die Aufhebung der Gemeinschaft zu fordern. Die norwegische Minorität beantragt einen besonderen Minister des Aeußeren, besondere Diplomatie und besonderes Konsulatswesen für jedes Land.

Spanien.

* Nachdem die Beziehungen zwischen Spanien und den Ver. Staaten sich durch das Vorgehen Spaniens in besorgniserregender Weise verschlechtert haben, verlautet man jetzt von Madrid aus, durch beruhigende Versicherungen die Folgen übereilter Schritte wieder gut zu machen. So wird jetzt von dort aus gemeldet, man sei nach einem Augenblicke der Unruhe nunmehr überzeugt, daß die Beziehungen zwischen Spanien und den Ver. Staaten freundschaftliche bleiben werden. In allen politischen Kreisen versichere man, daß die letzten Depeschen entstellt gewesen seien, insofern man ihnen eine Tendenz gab, die sich gegen die zwischen den beiden Regierungen bestehenden diplomatischen Beziehungen richtete, welche nicht einen Augenblick ihren wohlwollenden, höflichen Charakter verloren hätten.

Balkanstaaten.

* Das Gesetz betr. die Finanz-Kontrolle und das Abkommen mit den Staatsgläubigern ist endgültig von der griechischen Kammer genehmigt worden und wird unverzüglich vom König vollzogen werden.

* Die Türkei läßt sich durch das Drängen von Sofia her nicht von ihrer gelassenen und, man darf wohl sagen, entgegenkommenden Haltung Bulgarien gegenüber abbringen. Daß sie trotzdem sich auf alle Möglichkeiten, die der Frühling ins Land tragen könnte, militärisch vorbereitet, wird man ihr nicht verdenken können. Nach Depeschen aus Konstantinopel stellt die Pforte in ihrer Antwort auf die Note des bulgarischen Agenten Markow in Abrede, daß die Truppen in Macedonien und im Bereiche des zweiten Korps „vermehrt" worden seien; es sei nur „eine Inspizierung der Ausrüstung des zweiten Korps" vorgenommen worden. An diplomatischer Höflichkeit läßt der Bescheid es nicht fehlen.

* In Sofia wurde am Dienstag beim Appellgericht über die Tragödie der Ermordung Stambulows verhandelt. Der durch die Geschworenen verurteilte Tufektchiew und der Droschkenkutscher Azow befinden sich auf der Anklagebank. Bone Georgiew ist bekannt!

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980312-19/fragment/page=0001

entkommen, Halio Michael Krstew weilt in Rumänien. Die Verlesung der Zeugenaussagen bringt eine erdrückende Belastung der Verurteilten, besonders geschieht dies durch ein Schreiben Stambulows. Die Verhandlung wird mehrere Tage dauern.

Amerika.

*Immer neuer Konfliktsstoff häuft sich auf. Nach einer Depesche aus Jacksonville soll der nordamerikanische Dampfer „Dauntleß" unter der Beschuldigung der Freibeuterei von den Spaniern weggenommen worden sein. — Bei der jetzigen Spannung der Lage kann auch dies Vorkommnis den Zusammenstoß herbeiführen helfen.

Asien.

*Es wird von verschiedenen Seiten bestätigt, daß Rußland die Pachtung Port Arthurs von China bewilligt erhalten hätte. Daß damit zugleich die Sicherung Talien-Wans sowie die Durchführung der russischen Bahn im Anschluß an die ostsibirische Linie durch die Mandschurei bis Port Arthur gesichert ist, muß wohl als die natürliche Folge dieses Zugeständnisses betrachtet werden. In England scheint denn auch die Aufregung über diese Möglichkeit sich einigermaßen zu legen, da man ja schon längst mit diesem kommenden Ereignis rechnen mußte. — Bemerkenswert ist es, daß der radikale ‚Daily Chronicle' sich dahin äußert, die Zeit scheine sich zu nähern, da ein Zusammengehen der beiden großen Kräfte in der europäischen Politik, der englischen Flotte und des deutschen Landheeres, zur Thatsache werden könnte.

*Auf Korea ist die Mehrheit des Ministeriums gegen die Begünstigung der russischen Bestrebungen. Nach einer Meldung der ‚Times' ist der koreanische Minister, der seine Entlassung genommen hatte, wieder mit demselben Posten betraut worden. Infolgedessen haben die sämtlichen übrigen Minister ihr Amt niedergelegt, um gegen dieses Zugeständnis an Rußland zu protestieren.

Von Nah und Fern.

Neuwied. Im Laufe des Frühjahrs soll hier eine Ausstellung stattfinden, die an Puppen die noch üblichen Trachten aus den verschiedensten Ländern und eine umfassende Reihe von Trachten von den ältesten Zeiten bis zur Gegenwart veranschaulichen soll. Weil auf diese Weise ein viel unmittelbarerer lebensvollerer Eindruck gegeben werden kann als durch Abbildungen, so wird neben dem ungewöhnlichen Vergnügen, das eine besondere Abteilung jugendlichen Besuchern verspricht, auch allen denen reiche Anregung geboten werden, die ethnographischen und künstlerischen Studien Interesse entgegenbringen. Der Ertrag wird dem Gebäude zu gute kommen, in dem Waisenkinder und taubstumme Mädchen aus der ganzen Provinz während ihres Besuches der Taubstummenschule in Neuwied ihre Unterkunft finden und das eines Umbaues zur Sicherung vor Feuersgefährlichkeit bedarf.

Saarbrücken. Ueber die Ursache der Erkrankungen im 3. Bataillon des Infanterie-Regiments Nr. 70 geht der ‚Saarbrücker Ztg.' vom Garnison-Kommando nachstehendes Schreiben zu: „Während der letzten zwei Jahre ist bei dem dritten Bataillon Typhus nicht vorgekommen. Hingegen sind seit dem Oktober v. bis zum Ausbruch der Epidemie bei genanntem Bataillon in der Zivilbevölkerung der nächst umliegenden Städte 32 Typhuserkrankungen konstatiert worden und muß somit angenommen werden, daß der Krankheitskeim seinen Weg in die Kaserne durch Einschleppung von außen her gefunden hat. Den militärischerseits getroffenen Maßnahmen ist es gelungen, die Uebertragung des Typhus von dem befallenen Bataillon auf die andern Truppenteile sowie auf die Zivilbevölkerung zu verhüten." Dazu bemerkt das genannte Blatt: Durch dieses Schreiben erhält das beklagenswerte Vorkommnis eine Wendung, die für die Bürgerschaft überraschend sein wird und an die man wohl zu allerletzt gedacht haben dürfte. Worauf sich die Vermutung der Einschleppung begründet, geht aus dem Schreiben nicht unmittelbar hervor, es dürften wohl nach dieser Richtung weitere Erklärungen zu erwarten sein. Jedenfalls hat der Stadtrat Veranlassung, auf das Schreiben einzugehen und nach der angedeuteten Richtung hin Erörterungen anzustellen.

Kiel. Die Diebstähle im Marine-Bekleidungsamt gehen bis ins Jahr 1888 zurück; man hatte schon mehrfach Verdacht gespürt, doch da die Bücher stimmten, wurde nichts weiter ermittelt, bis es nun endlich vor kurzem zur Entdeckung kam. Die Diebstähle wurden in der Weise ausgeführt, daß, statt wie bestimmt, Anzüge in drei Größen, nur zum großen Teil kleine gemacht wurden, wobei dann also bedeutende Mengen Stoff übrig blieben und fortgeschafft wurden; doch sollen auch viele zugeschnittene Sachen an Händler verkauft worden sein. Der verhaftete Marine-Feldwebel ist über 30 Jahre im Dienst und hätte in einigen Jahren mit vollem Gehalt pensioniert werden können. Von den Händlern, die bis auf einen, welcher den „wilden Mann" spielt und zur Beobachtung in den akademischen Heilanstalten untergebracht ist, wieder auf freien Fuß gesetzt waren, sind neuerdings zwei wieder in Haft genommen.

Dresden. Ein Wunderkind ist der vierjährige Knabe Leo Paul Schramm aus Trachau. Kürzlich spielte er bei einem öffentlichen Auftreten in Dresden ein Beethovensches Rondo, ein Schubertsches Scherzo und verschiedene andere Stücke mit merkwürdig richtigem Gefühl für das Rhythmische, guten Ausdruck und verhältnismäßig großer Fingerfertigkeit, überraschte außerdem durch das leichte Lösen geographischer und rechnerischer Aufgaben, durch verständnisvolles Lesen und Schreiben und durch schnelles Bestimmen von Tönen und Akkorden.

Breslau. Im hiesigen chemischen Universitätslaboratorium explodierte ein Acetylenfüllerpräparat, als es vom Assistenten dem Geheimrat Ladenburg überreicht wurde. Der Gelehrte erlitt erhebliche Verletzungen an Gesicht und Augen, die glücklicherweise durch den Zwicker geschützt waren.

Bamberg. Bei der letzten Ausmusterung der Militärpflichtigen wurden fast alle Bäckergehilfen mit der Krätze behaftet befunden. Es sollen energische Maßregeln getroffen werden, daß diese auch anderwärts bei Bäckern und Konditoren vorkommende ansteckende Hautkrankheit aus den Betrieben der Lebensmittelbereitung verschwinde. Dazu wird es freilich die höchste Zeit.

Olmütz. In Olmütz hat sich Gräfin Ernestine Zierotin in selbstmörderischer Absicht in die March gestürzt, wurde jedoch gerettet. Am 3. März starb sie an einer Lungenentzündung, der Folge des Selbstmordversuches. Die Familie Zierotin ist es, in der sich die Sage von der „Ahnfrau" erhält, die Grillparzer zum Vorwurfe seines gleichnamigen Dramas diente. Aus dem Namen Zierotin hat der Dichter Borotin gemacht. Entsprechend der prosaischen Denkweise eines forgeschrittenen Jahrhunderts wird zur Erklärung des Selbstmordversuches kein romantisch angehauchtes Motiv, sondern „Anfall von Geistesstörung" angenommen, und an Stelle des verhängnisvollen Dolches ist im Laufe der Jahrhunderte eine Herde tückischer Entzündungsbakterien getreten.

Paris. Eine Mitteilung der Gesellschaft Paris-Lyon bestätigt, daß der Unfall des Schnellzuges auf ein Verbrechen zurückzuführen ist. Die Untersuchung durch die Ingenieure hat ergeben, daß eine 10 Meter lange Schiene gänzlich losgeschraubt und die Schwellen weggenommen worden sind. Ein Versuch, die Züge zum Entgleisen zu bringen, hat in derselben Gegend vor einigen Monaten stattgefunden, nur war damals ein Stein auf die Schienen gelegt worden, den das Personal indes rechtzeitig entdeckte.

London. Das Kriegsschiff „Marlborough", das in Portsmouth liegt und als Depotschiff verwendet wird, war Sonntag abend die Szene einer häßlichen Meuterei, die kein gutes Licht auf die Disziplin in der britischen Marine wirft. Die Marinepolizei hatte einen Heizer wegen Verstoßes gegen das Reglement arretiert. Zuerst hatte die Mannschaft den Vorfall nicht weiter beachtet. Spät in der Nacht aber organisierten verschiedene Freunde des Verhafteten eine Meuterei. Es waren einige 500 Mann auf dem oberen Deck, als der Skandal losging. Spucknäpfe wurden herumgeworfen, Fenster eingeschlagen, Gürtel zerschnitten, und eine halbe Stunde lang herrschte die größte Unordnung. Die Schiffspolizei geriet mit den Meuterern ins Handgemenge und hatte, obwohl durch vierzig Marinesoldaten verstärkt, zuerst einen schweren Stand, bis die Rädelsführer verhaftet waren. Die Meuterer waren hauptsächlich Heizer. Drei der Rädelsführer erhielten drei Monat Zuchthaus und sind entlassen worden.

Brüssel. Die Rechnungen der Brüsseler Weltausstellung haben ein sehr günstiges Ergebnis geliefert. Den Aktionären wird das Kapital vollständig zurückgezahlt. Der Staat hatte einen Zuschuß von 600 000 Frank aus Staatsmitteln dem leitenden Ausstellungsausschusse bewilligt; nur 265 000 Frank sind davon verbraucht worden; die Staatskasse erhält 335 000 Frank zurückgezahlt. Der Staat hat mit der Ausstellung ein sehr gutes Geschäft gemacht; ganz abgesehen von den bedeutenden Einnahmen der Staatsbahnen haben die dem Staate verbleibenden neu aufgeführten Bauten einen Wert von 2 Millionen Frank. Besucht wurde die Weltausstellung von 5,8 Millionen Personen.

Kopenhagen. Am Freitag wurde hier eine Gemälde-Ausstellung eröffnet, deren 230 Nummern sämtlich von der Prinzessin Marie von Orleans (Prinzessin Waldemar), der Tochter des Herzogs von Chartres, herrühren. Die Prinzessin, die schon als Mädchen Talent für die Malkunst zeigte, wurde von den ersten französischen Meistern unterrichtet; sie hat von der Technik ihrer Lehrer profitiert und hier fleißig weiterstudiert. Sie malt fast nur Aquarelle und ihre Sujets sind Stillleben. Die Prinzessin hat ihre Werke jetzt öffentlich ausgestellt, und da der Andrang sehr groß ist, werden die Armen Kopenhagens, für die die ganze Einnahme bestimmt ist, auch etwas von der hübschen dilettantischen Kunst der Prinzessin haben.

Warschau. Eine ungewöhnliche Naturerscheinung ist dieser Tage in dem Dorf Pyszkow beobachtet worden. Dort entlud sich während eines heftigen Schneegestöbers nachmittags zwischen 2 und 3 Uhr ein Gewitter, wobei ein Blitz von dem ersten Hause an der Grenze des Dorfes an fast über alle Hütten hinwegfuhr und hierbei die Fenster und die Hausgerätschaften zertrümmerte. In der ersten Hütte schlug der Blitz in die Fenster, betäubte zwei in der Stube sitzende Frauen, fuhr dann in das zunächst gelegene Haus und setzte so seinen Weg bis zur Schenke fort, fuhr hier durch zwei Stuben, durchschlug die Wand, sprang auf die andere Seite der Straße über und ging nun hier die Häuserreihe entlang bis zu einem Teich, über den er hinwegsetzte, schlug dann in zwei Steingebäude ein und verschwand hier. Auf diesem langen Weg hat der Blitz niemand erschlagen und auch kein Gebäude in Brand gesteckt.

Madeira. Im ‚Tageblatt' von Madeira liest man: „Zu verkaufen! die Selvagens-Inseln. Näheres bei der Geschäftsstelle dieses Blattes." Die genannten Inseln bestehen aus drei größeren und vielen kleineren, unbewohnten und wasserarmen, aber jagdreichen Inseln und liegen fast in der Mitte zwischen Madeira nnd Teneriffa. Sie gehören historisch und politisch zu Madeira und wurden immer von Madeira aus durch ihren jeweiligen Besitzer ausgebeutet. In früherer Zeit war das Hauptprodukt Orseille, eine eigenartige Flechte, die zum Färben gebraucht wird. Seit Jahren wird dort auch die Puffinen-Jagd betrieben, die jährlich 20—22 000 dieser Vögel liefert, deren Fleisch, Oel und Federn einen bedeutenden Wert darstellen. Für Naturforscher ist die Gruppe ein fast neues Gebiet. Wie die Madeira näher liegenden Desertas-Inseln, so werden jetzt auch wohl die Selvagens aus portugiesischen Händen bald in englische übergehen.

Gerichtshalle.

Bremen. Die hiesige Strafkammer verurteilte den Kassierer Jacobi von der Firma E. Baenicke, der in sieben Monaten 92 000 Mk. für Spiel und Wetten unterschlug, zu 4½ Jahr Gefängnis und fünfjährigem Ehrverlust.

Worms. Das hiesige Schöffengericht verurteilte einen Landwirt aus Gimbsheim wegen Zusatz von Wasser zur Milch zu einer Strafe von 6 Wochen Gefängnis. Der Bestrafte war wegen Milchfälschung schon mehrmals verurteilt worden.

Medizinische Wochenrundschau.

Auf keinem Gebiete trifft der Satz: „Kleine Ursachen große Wirkungen" mehr zu als in der Medizin, und diese Wirkungen sind meistens leider so schwerwiegender Natur, daß eine Rettung nicht mehr möglich ist, zumal die Menschheit sich im allgemeinen, gerade was den eigenen Körper betrifft, am fahrlässigsten zeigt. Zu dieser Beobachtung hat auch die jüngste Zeit verschiedene traurige Beiträge geliefert. Es sind besonders die sogenannten Blutvergiftungen, die ich im Auge habe, welche aus kleinen Ursachen heraus, meistens geringfügigen Verletzungen, die gewöhnlich garnicht beachtet werden, den ganzen Körper vergiften und in kurzer Zeit zum Tode führen. Leider ist auch ein junger tüchtiger Berliner Chirurg in jüngster Zeit ein Opfer seines Berufes geworden infolge einer Fingerverletzung bei einer eitrigen Knochenoperation. Die kleine Wunde wurde durch den Eiter infiziert, in kurzer Zeit verbreitete sich das Gift im ganzen Körper, und trotz aller vorgenommenen Operationen war das hoffnungsvolle Leben nicht mehr zu erhalten. Auch anderseits werden einzelne Blutvergiftungen gemeldet, die eine, wo jemand beim Mittagessen sich mit einer Gabel den Mund, eine andere, wo jemand sich mit einer verrosteten Stahlfeder an der Hand verletzte. In beiden Fällen wurde den Verletzungen wenig Aufmerksamkeit geschenkt, und in beiden Fällen trat unter den heftigsten Qualen in kurzer Zeit der Tod ein. Man kann also nicht genug Vorsicht bei den kleinsten Verletzungen predigen, die großen sind meistens insofern besser daran, als sie wegen der Schmerzen, des Blutverlustes 2c. in ärztliche Behandlung gebracht werden. Das wichtigste bei allen Verletzungen ist vor allen Dingen, dieselben einer gründlichen und abermals gründlichen Reinigung zu unterziehen, d. h. mit warmem Wasser, Seife und Bürste einige Minuten zu bearbeiten, sodann mit Karbolwasser und absulutem Alkohol zu desinfizieren und sofort durch einen Verband vor Berührung mit Außengegenständen zu schützen. In den meisten Fällen wird man hiermit zum Ziele kommen. Vor allem aber sehe man sich das verletzende Instrument an, ob es unrein war u. s. w., dies muß besonders der Maßstab für die Aufmerksamkeit auf die Verletzung bilden. Die Fahrlässigkeit einzelner Menschen geht sogar soweit, daß sie sich damit rühmen, ihren Wunden keine Bedeutung beizulegen. Einmal glückt's, ein anderes Mal muß man daran glauben.

Es ist wohl vielfach bekannt, daß von den zahlreich angepriesenen Heilmitteln gegen Tuberkulose, das älteste, das Kreosot, noch am meisten seinen Platz bisher behauptet hat. Nunmehr wird ein Bericht aus der Berliner Universitätsklinik gemeldet, demzufolge das aus dem Kreosot gewonnene Kreosotal, das auch bereits früher vielfach angewendet worden ist, aus den verschiedensten Gründen vorzuziehen ist. Das Kreosot, auf die Dauer genommen, verschlechtert den Appetit, die Verdauung und somit das Allgemeinbefinden, worauf es gerade bei der Schwindsucht besonders ankommt. Im Gegensatz hierzu ist das Kreosotal, das aus dem Kreosot durch chemische Reaktionen hergestellt wird und eine ölig schmeckende Flüssigkeit ist, von allen schädlichen Nebenwirkungen auf den Magen frei und hat einen starken heilenden Einfluß auf die Tuberkulose. Dies wird an 28 ausführlichen Krankengeschichten nachgewiesen, von denen bei 27 teils ausgezeichnete, teils gründliche Heilerfolge aufzuweisen waren. Die Patienten erhielten anfangs dreimal täglich 5 Tropfen Kreosotal, eine Dosis, die täglich um 3 Tropfen bis dreimal täglich 25 Tropfen gesteigert wurde. Diese Quantität wurde mehrere Wochen hindurch gegeben und dann wieder tropfenweise bis auf dreimal täglich 10 Tropfen verringert, sodann wieder bis zur alten Höhe gesteigert und

---

Drei Schwestern.

16] Roman von C. v. Berlepsch.

(Fortsetzung.)

„Aber, Alice, du vergissest mein Alter. Du hast uns doch selbst erzählt, daß alle Ballet-Elevinnen mit elf bis zwölf Jahren eintreten müssen."

„Gewiß, aber ein phänomenales Talent wie du braucht nicht von unten auf anzufangen."

„Du meinst es gewiß gut, Alice, aber du überschätzest mich!"

„Willst du es auf einen Versuch ankommen lassen? Mr. Pierre, der darauf brennt, neue Talente zu entdecken und auszubilden, ist in zwei Tagen hier, wenn ich ihm schreiben darf, daß du dich seinem Urteilsspruch unterwerfen willst."

Magda sah fragend zu Bertha hinüber, die, den Kopf in die Hand gestützt, in tiefes Sinnen verloren schien.

Alice bemerkte den Blick nnd rief lebhaft:

„O, Leni, verscherze nicht dein Glück, indem du nein sagst! Berthas Bedenken können dich doch nur in zweiter Reihe beeinflussen. Sie sind ja rein persönlicher Natur. Du trittst unter anderem Namen auf: außerdem läßt du dich möglichst weit von deiner Heimat engagieren, wo dich niemand kennt. Du kannst dann zu jeder Zeit, wenn dir die Theaterlaufbahn nicht behagt, spurlos verschwinden. Entgegengesetzten Falles, wenn du Erfolg hast, wird es dir nicht schaden, dein Inkognito fallen zu lassen und als geborene Gräfin Warren aufzutreten."

„Nimmermehr! Nein, nein, Alice, ich mag nicht."

„Wie du willst! Aber laß mich noch einen letzten Versuch machen. Wie, wenn du den Prozeß doch noch verlierst? oder Bertha sich wieder verheiratet? Und denkst du gar nicht an dein Kind? Was wird aus ihm? Vielleicht eine arme Lehrerin oder Gouvernante, während du so in vier bis fünf Jahren so viel erwerben kannst, um Bertha alle Vorschüsse zurück zu erstatten und dann noch von den Zinsen zu leben. — Ueberlege das alles, Leni, und morgen sollst du mir deinen Entschluß mitteilen. Bis dahin sprechen wir nicht mehr davon."

Das Boot hatte unterdessen gewendet und näherte sich dem Ufer. Alice hatte vorher geplant, den ganzen Tag mit den Schwestern zusammen zu bleiben. Die dann geführte Unterredung hatte indessen eine zu große Unruhe bei den letzteren hervorgerufen, und Alice fühlte, daß sie dieselben sich allein überlassen müsse. Leni mußte selbst und ohne ihre Beeinflussung den Vorschlag annehmen oder ablehnen. Ablehnen? Nein, das wäre sündhaft.

Sie trennten sich, nachdem sie verabredet hatten, daß Alice den Thee bei den Freundinnen trinken solle. — —

Magda hatte sich in ihr Zimmer zurückgezogen und den Riegel vorgeschoben. Sie wollte allein sein. Alicens Vorschlag hatte eine wahre Gedankenflut heraufbeschworen. Zuerst wies sie ihn als etwas Unmögliches zurück. Doch nicht lange, so fing sie an, ihn in Erwägung zu ziehen. Wenn es nur nicht gerade Tänzerin hätte sein müssen! Ihr kam diese Kunst gegen Schauspiel- und Gesangeskunst so viel niedriger vor und dann: Komtesse Warren eine Prima Ballerina!

Ja, wohin verstieg sich denn ihre Phantasie? Eine Prima Ballerina konnte sie doch nicht sogleich werden, da gehörten doch wohl Jahre dazu. Aber zehntausend Rubel für eine Saison! O, nur die Hälfte, und sie könnte aufatmen. Ihr eigenes Vermögen hatte der Prozeß schon verschlungen; auch Bertha hatte schon große Summen hingegeben, dann war noch der Verlust des Oldenburgschen Vermögens dazugekommen und jetzt hatte Bertha zur Wiederaufnahme des Prozesses abermals bedeutende Vorschüsse machen müssen. Zehntausend Rubel! Ihr schwindelte bei dem Gedanken, eine solche Summe erwerben zu können.

Aber wenn es bekannt würde, daß sie Tänzerin geworden sei? Auf ihre eigene Familie brauchte sie weniger Rücksicht zu nehmen. Aber Bertha, — sie stand noch in lebhaftem Verkehr mit Oldenburgs Verwandten, besonders seiner Tochter und einer jüngeren Schwester, die ebenfalls an einen hochgestellten Militär verheiratet war. Konnte, durfte sie es Bertha verargen, wenn sie sich von ihr trennte, falls sie Alicens Vorschlag annahm? Nein, und doch krampfte sich ihr Herz zusammen bei dem Gedanken, Bertha könnte sich von ihr lossagen.

So wogten die Gedanken in ihrem armen Hirn auf und ab, als leise an die Thür geklopft wurde. Magda öffnete. Bertha überschritt die Schwelle und blickte besorgt auf die Schwester, die noch nicht Zeit gefunden hatte, ihre Erregung niederzukämpfen. Sie reichte ihr die Hand.

„Was du auch beschließen wirst, Magda, auf mich nimm keine Rücksicht, wir bleiben unter allen Verhältnissen beisammen."

„Aber die Oldenburgs?"

„Fasse deine Entschlüsse ohne alle Rücksicht auf sie."

„So will ich dir sagen, daß ich beinahe entschlossen bin, Alicens Vorschlag anzunehmen."

„Sprechen wir heut nicht mehr davon. Laß alles ruhen bis morgen. Guter Rat kommt über Nacht."

Alice ließ zum Thee absagen. Sie fühlte zu gut, daß weder Bertha noch Magda in der gegenwärtigen Stimmung zu einer harmlosen Unterhaltung aufgelegt sein würden. Dafür aber schrieb sie an ihren ehemaligen Lehrer einen längeren Brief und bereitete ihn darauf vor, daß er möglicherweise die Aufforderung erhalten könnte, die Reise hierher machen zu müssen; denn nur wenn er Leni einen glücklichen Erfolg garantieren könnte, würde sie dieselbe zu bewegen suchen, zum Ballet zu gehen.

Sie überlas den Brief, und ein leises Lächeln stahl sich um ihre Lippen; sie sah im Geiste, wie der Meister beim Lesen elektrisiert wurde und wie er nun keine Minute mehr Ruhe haben würde, bis die Depesche an ihn gekommen wäre.

Am nächsten Morgen kam ein Billet von Bertha, sie bat um eine Unterredung.

Alice wußte jetzt, daß Leni entschlossen sei, und freute sich, daß sie in dieser Voraussicht schon gestern an Mr. Pierre geschrieben. Der

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980312-19/fragment/page=0002

ebenso verringert. Der Appetit zeigte bald eine auffallende Zunahme, Fieber und Nachtschweiße waren bereits nach 6 Wochen gehoben, und das Allgemeinbefinden war ein sehr zufriedenstellendes. Husten und Auswurf verringerten sich gleichfalls bis zum völligen Aufhören. Bei den über 6 Monate behandelten Patienten war die Lunge zum großen Teil wieder ausgeheilt, bei einigen waren sogar die physikalischen Symptome gänzlich verschwunden, so daß man von einer völligen Heilung sprechen kann. Die Quantität des Heilmittels zur Erzielung dieser Erfolge betrug durchschnittlich 300 Gramm. Natürlich muß diese Kur außerdem durch kräftige Diät und hygienische Lebensweise unterstützt werden. Einem solchen Berichte, noch dazu aus der ersten Berliner medizinischen Klinik, wird man sich nicht verschließen können; wenngleich man auch wohl annehmen darf, daß nun nicht gleich alle Fälle von Schwindsucht auf diese Weise geheilt werden können, ist es ja auch schon längst erwiesen, daß viele Fälle von Tuberkulose allein durch ein geeignetes diätetisch-physikalisches Verfahren geheilt werden können.

Auch über die Schenkesche Theorie ist wieder einmal ein kritisches Wort gefallen und zwar von Prof. Virchow. Er sagt: Jede denkende Mutter brauche nur ihre eigene Erfahrung zu Hilfe zu nehmen, um die Unglaubwürdigkeit des neuen Lehrsatzes zu erweisen. Allerdings wäre ja für jene Leute, die alles für möglich halten, auch dies nicht unmöglich. Allein gegen diese Auffassung steht die bis jetzt nicht zu erschütternde Ueberzeugung, daß die bereits in den Keimen vorhandene Vorherbestimmung (Prädestination) nicht durch Willen oder bewußte Wahl zu beeinflussen sei. Dazu müßte man die Anlage bestimmter Fähigkeiten beeinflussen können, die aber von äußeren Einwirkungen unabhängig sind. Virchow scheint also seine Ansicht bereits geändert zu haben, da er anfangs die Möglichkeit der Schenkschen Theorie zugab.

Interessant sind ferner die Untersuchungen eines amerikanischen Physiologen über die Ermüdung des Auges. Von größtem Einfluß hat sich die Größe der Buchstaben gezeigt, und zwar sollte als unterste Grenze der Buchstabenhöhe 1,5 Millimeter angenommen werden. Schon oberhalb derselben wächst die Ermüdung sehr stark mit der Kleinheit der Buchstaben. Die Form derselben ist von geringerer Bedeutung als die Dicke der Schrift. Innerhalb gewisser Grenzen scheint auch die Beleuchtungsstärke gleichgültig zu sein, d. h. es ist gleich, ob man in einem sehr oder mäßig hellen Zimmer liest. Unter einer geringeren Helligkeit als sie 3 Kerzen in einer Entfernung von 1 Meter geben, tritt sehr schnell Ermüdung des Auges ein. Von den Lichtquellen ist das weiße besser als das von den meisten Lichtquellen gelieferte gelbliche Licht, ebenso wie das Druckpapier am besten weiß zu nehmen und ein durchschossener Satz zu empfehlen ist.

Ein wunderbares Kuriosum hat wieder einmal ein Mailänder Hygieniker zu tage gebracht, indem er auf die Gefahren des Kusses aufmerksam macht. Allein nicht im letzteren liegt das Komische, denn der Kuß birgt oftmals wirklich Gefahren in sich, sondern in der Uebertreibung seiner Ausführungen. Er sagt: Durch das Küssen werden die Krankheiten der Lippe, die Lungenschwindsucht, Diphtheritis, viele ansteckende Krankheiten der Nase, des Kehlkopfes, der Lungen 2c. übertragen. „Küssen möcht' ich deine schwarzen Haare", wie es im Liede heißt, bedeutet soviel wie: „Ich will mit durchaus einen anständigen Kehlkopfkrebs zuziehen." Ihr glaubt, fährt er fort, daß ein Pistolenschuß in den Nacken wenig hygienisch ist, und doch dürft ihr ihn ruhig einem Kuß vorziehen, der weit schlimmer ist. Ihr habt bis jetzt geglaubt, daß man einem Kinde nur raten soll, auf einem 20 Meter vom Boden entfernten schmalen Sims spazieren zu gehen. Weit gefehlt! Wenn ihr eure Kinder liebt habt, laßt sie lieber auf dem Sims spazieren gehen als küssen und sich küssen lassen. Wollt ihr, mit einem Worte, Selbstmord begehen, so laßt euch von einer schönen Frau küssen und erwartet den Tod, der sicher kommen wird in der Form von Krebs, Diphtheritis, Lungenschwindsucht, Rückenmarksschwindsucht, kurz einer ganzen Klinik. Daher, schließt er, müsse man verlangen: „Vollständige Abschaffung des Kusses für Große, Kinder, kurz für alle." Nun, so heiß, wie der gute Hygieniker kocht, wird er wohl selber nicht essen, oder sollte er wirklich selbst noch nicht geküßt haben? Ich würde ihm vorschlagen, den Gesetzesantrag zu stellen, daß beide Geschlechter sich erst durch ein ärztliches Gesundheitsattest ausweisen müssen, ehe sie sich küssen dürfen, besonders streng müßte die Polizei bei Brautpaaren verfahren. Vielleicht verbietet letztere dann auch, daß der Tau morgens die Blumen und die Welle den Strand küßt.

Dr. Julius Wolff.

Aus Rom.

Felice Cavallotti, der bekannte italienische Dichter und radikale Politiker ist einem der in Italien so häufigen politischen Duelle zum Opfer gefallen. Das Duell war durch eine Zeitungspolemik veranlaßt. Cavallottis Gegner war der konservative Deputierte Macola, der Direktor der ‚Gazetta di Venezia'. Der Zweikampf fand am Sonntag nachmittag in dem vor den Thoren Roms gelegenen Dörfchen Cellere statt. Die Sekundanten Cavallottis waren der Publizist Bizzoni und der Deputierte Tassi, die Macolas der Deputierte Fusinato und Donati. Die Bedingungen lauteten auf Degen, Hieb nicht ausgeschlossen. Nur ein Gang fand statt. Cavallotti erhielt alsbald einen Stich in den Mund, der Säbel drang in die Kehle und durchschnitt die Halsader. Es wurde sofort künstliche Atmung versucht, Cavallotti verschied aber nach zehn Minuten. Macola ist unverletzt geblieben.

Man betrachtet die Duelle in Italien, und insbesondere die politischen, im allgemeinen als eine ziemlich ungefährliche Spielerei. Sowohl Cavallotti wie Macola hatten bereits eine lange Reihe von derartigen Schlägereien und Stechereien hinter sich. Macola, der erst vor vierzehn Tagen in einem Säbel-Duell mit dem sozialistischen Deputierten Bissolati seine Nasenspitze verloren hatte, stand zum sechzehnten Mal auf der Mensur, und Cavallotti focht gar schon das dreiunddreißigste Duell aus. Das sind Zahlen, wie man sie selbst bei den schnißgezierten deutschen Korporationsstudenten kaum findet. Nun hat der tragische Ausgang gezeigt, daß diese Spielerei doch nicht so ganz leicht zu nehmen ist.

Nachdem der Tod Cavallottis bekannt geworden war, eilten die Freunde des Toten sofort nach Cellere. In Rom sammelte sich auf dem Korso und vor dem Parlament eine große Menschenmenge an, die tiefe Bewegung zeigte. Man hörte den Ruf: „Nieder mit dem Duell!" Vielfach zeigten sich umflorte Fahnen. Eine Anzahl Deputierter aller Parteien richtete an den Ministerpräsidenten das Ersuchen, den Leichnam nach dem Montecitorio zu bringen und in einer improvisierten Camera ardente (Paradebett, von brennenden Kerzen umgeben) aufbahren zu lassen.

Mit Felice Cavallotti hat Italien einen seiner populärsten Politiker verloren. Cavallotti, der am 6. November 1842 in Mailand geboren war, schrieb schon als zwölfjähriger Knabe auf den Schulbänken Verse, in denen er einem glühenden Haß gegen die Deutschen (unter denen aber meistens die Oesterreicher zu verstehen sind) Ausdruck gab. Im Alter von siebzehn Jahren schrieb er eine Broschüre „Deutschland und Italien." Sehr jung schloß sich Cavallotti den Freischaren Garibaldis an. Dann entfaltete er eine lebhafte journalistische Thätigkeit, die ihm mehrfach Verurteilungen zu Gefängnisstrafen eintrug. Im Jahre 1873 wurde er zum ersten Mal in das Parlament gewählt, dem er seitdem mit kurzen Unterbrechungen angehört hat. Er war der Führer der Radikalen und hat sich namentlich im Kampf gegen Crispi hervorgethan. Seine republikanischen, irredentistischen und dreibundfeindlichen Anschauungen machten ihn unfähig, eine praktische Politik zu betreiben, aber gleichwohl hat er vielfach Gutes gewirkt durch die unantastbare Lauterkeit seines Charakters, die auch von seinen Gegnern anerkannt wurde und die ihn hoch über den Durchschnitt der italienischen Berufspolitiker erhob.

Felice Cavallotti war auch nicht nur Politiker, er nahm als Dichter einen hervorragenden Platz in der neueren italienischen Litteratur ein. Als Lyriker war er bedeutend, auch mit verschiedenen Dramen hat er großen Erfolg gehabt. Der Tod dieses Mannes wird allgemein beklagt werden, und er wird hoffentlich eine wohlthätige Reaktion gegen die Unsitte der politischen Duelle, der freilich der Verstorbene selbst nur allzusehr gehuldigt hat, hervorrufen.

Aus Paris.

Es ist festgestellt, daß der Selbstmörder Roberty Durieu identisch ist mit dem Polizeispitzel Lemercier-Picard. Der ‚Figaro'-Redakteur Emile Berr, dem Lemercier-Picard den gefälschten Otto-Brief seiner Zeit aufzuschwindeln versuchte, wurde zu dem Untersuchungsrichter Bertulus berufen, der ihn in das Leichenschauhaus führte und die Vorzeigung des Leichnams anordnete. Berr erkannte Lemercier-Picard mit absoluter Bestimmtheit. Er lieferte hierauf die Beschreibung der Kleider, die Lemercier-Picard trug, als er wegen des Otto-Briefes mit Berr verhandelte. Die Beschreibung entspricht aufs genaueste den Kleidern, die der Leichnam trug, als man ihn in dem Hotelzimmer der Rue Sèvres fand. Diese angebliche Selbstmord-Affäre scheint aber eine sensationelle Wendung nehmen zu sollen, da der Verdacht immer dringender wird, daß ein Mord vorliegt. Lemercier-Picard wurde am Fensterrahmen erhängt gefunden. Aber der Fensterrahmen ist ungemein niedrig und die Füße des Erhängten berührten den Boden, was einen Selbstmord so ziemlich ausschließt. Zugleich scheint festgestellt zu sein, daß Lemercier-Picard, der niemals Besuche erhielt, an jenem Tage von einem unbekannten, hochgewachsenen, gutgekleideten Manne aufgesucht wurde, mit dem er eine erregte Unterhaltung hatte. Man sah den Unbekannten fortgehen. Wenige Stunden später fand man Lemercier erhängt. Der ‚Siècle' wirft die Frage auf, ob nicht Lemercier-Picard vielleicht für jemand störend gewesen sei, der ein Interesse an seiner Beseitigung gehabt habe. Ganz besonders seltsam aber wird die Angelegenheit durch Briefe Lemercier-Picards, die Frau Severine in der ‚Fronde' veröffentlicht. Während des Zola-Prozesses erhielt Frau Severine, die energisch für Zola und Dreyfus eingetreten war, von Lemercier-Picard mehrere Briefe, worin dieser sie um eine Unterredung bat. Er teilte mit, er sei in die Affäre Dreyfus-Esterhazy verwickelt gewesen und habe ihr wichtige Enthüllungen zu machen. Frau Severine gab ihm ein Rendezvous in der Redaktion der ‚Fronde', erhielt aber am nächsten Tage einen Brief von Lemercier-Picard, worin dieser mitteilte, er habe nicht kommen können, da jeder seiner Schritte überwacht werde. Er habe, da er fürchten müsse, daß die Drohungen ausgeführt würden, mit denen man ihn unablässig verfolge, die Papiere, die er über die Affäre Dreyfus-Esterhazy besitze, an einem sicheren Orte untergebracht. Er habe aber einige Mitteilungen in einem Briefe niedergelegt, den Frau Severine einsehen und dann dem Adressaten übermitteln möge. Frau Severine schreibt, der Inhalt des Briefes ist recht interessant. Der Adressat des Briefes sei Rochefort. Frau Severine sagt, sie halte den Brief zur Verfügung Rocheforts und werde ihn nicht eher veröffentlichen, als bis dieser von dem Inhalt Kenntnis genommen habe. Sie bietet dem Untersuchungsrichter die Photographien aller dieser Dokumente an, deren Originale sie in Sicherheit gebracht habe. Sie erklärt, Lemercier-Picard sei offiziell oder geheim im Staatsdienste verwendet worden und sei in dieser Eigenschaft an der Affäre Dreyfus-Esterhazy beteiligt gewesen. Sie versichert, er sei ermordet worden.

In wessen Auftrage Lemercier-Picard der Dreyfus-Partei diese gefälschten Papiere, die bestimmt waren, sie zu kompromittieren, in die Akten schmuggeln wollte, darüber weiß auch der ‚Figaro' nichts. Daß des Selbstmörders wahrer Name übrigens weder Lemercier-Picard noch Durieu ist, steht fest. Die Polizei, die über die ganze Affäre sehr schweigsam ist, soll den wahren Namen wissen, sagt ihn aber nicht. Dem ‚Echo de Paris' zufolge wäre der Selbstmörder ein ehemaliger Leutnant M., der nach seiner Verabschiedung Polizeidienste verrichtete.

Englands Armenwesen.

Ueber das englische Armenwesen, die Zahl der Armen, und die jährlichen Kosten der Unterstützungen, enthält der 26. Jahresbericht der englischen Aufsichtsbehörde für das öffentliche Armen- und Wohlfahrtswesen interessante Angaben. Insgesamt betrug die Zahl der aus öffentlichen Mitteln verpflegten Personen in England und Wales am 1. Januar 1897 836 675. Davon waren 227 965 Personen in Anstalten, Werkhäusern 2c., und 608 710 Personen in sog. offener Pflege untergebracht. Die Gesamtzahl der Verpflegten hat um etwa 0,4 Prozent abgenommen. Interessant ist die Thatsache, daß auch in England, das man mit Recht als das klassische Land der Werk- und Arbeitshäuser bezeichnen kann, die vollständige Durchführung der Verpflegung in Anstalten nicht möglich ist. In London entfallen auf je 100 Einwohner 2,8 Personen, die von der Armenkommission unterstützt werden, während in Norfolk nicht weniger als 4,6 Prozent der gesamten Bevölkerung Unterstützungen erhalten. Die geringste Armenzahl, nämlich 1,8 bezw. 1,9 Prozent ist in Middlesex und Yorkshire vorhanden. Sehr hoch war die Zahl der Landstreicher und Bettler im Jahre 1897, sie betrug 11 554, was gegen die Durchschnittszahlen seit den letzten fünfzig Jahren eine bedeutende Zunahme darstellt. An Unterstützungen sind insgesamt 204 Millionen Mark ausgegeben worden, eine Summe, die ebenfalls den Durchschnitt der letzten fünfzig Jahre ganz bedeutend übersteigt. Auf den Kopf der Bevölkerung berechnet, betrugen die Kosten für die Armenpflege in London 13,70 Mk., in den anderen Teilen des Landes aber nur 5,50 Mk. Trotz dieser sehr großen Ausgaben für die Armenpflege sind im Berichtsjahre doch noch 71 Menschen thatsächlich verhungert; eine Schuld der Armenverwaltungen an diesen Todesfällen ließ sich aber in keinem Falle feststellen.

Buntes Allerlei.

Ueber den elektrischen Fernseher, eine Erfindung, über die schon berichtet wurde und die vorerst noch mit Kopfschütteln aufgenommen wird, bringen wir noch weitere Einzelheiten. Von fachmännischer Seite ist die Erfindung des Polen Jan Szczepanik nicht nur gepriesen, sondern auch bereits derartig praktisch erprobt worden, daß sie gelegentlich der Pariser Weltausstellung dem großen Publikum zugänglich gemacht werden soll. Die Land- und Seemanöver der französischen Armee werden nämlich durch den Fernseher den in der Ausstellung befindlichen Besuchern vorgeführt werden und zwar genau zur selben Zeit, in der sie stattfinden. Der Fernseher ruht mit Hilfe eigenartiger Spiegel und prismenähnlicher Gläser, welche sich mit größter Geschwindigkeit bewegen, eine optische Erscheinung hervor, welche sich dem Auge als ein Bild darstellt, welches es jedoch thatsächlich nicht ist. Die Elektrizität spielt dabei folgende Rolle: Die Lichtverschiedenheiten des einen Apparates werden in Stromverschiedenheiten umgewandelt und mittels des Drahtes einem zweiten Apparat mitgeteilt, wo nun wieder der umgekehrte Prozeß stattfindet, d. h. die Stromverschiedenheiten werden in Lichtverschiedenheiten umgewandelt, wozu eine eigenartige, unglaublich empfindliche elektrische Lampe dient. So ist es möglich, die optische Erscheinung auf elektrischer Leitung fortzuleiten und an entfernter Stelle wieder sichtbar zu machen. Die Erfindung rührt von demselben Szczepanik her, der die photographische Patronierungsmethode für die Textilindustrie erfand.

Gefährlich. Studiosus A.: „Mein Onkel, der gestern früh ausgegangen, um eine Rechnung zu bezahlen, ist unterwegs ausgeglitten und hat ein Bein gebrochen!" — Studiosus B.: „Na, siehst du, das kommt von dem Rechnungbezahlen!"

Brief war wohl jetzt schon an Ort und Stelle. Sie machte schnell Toilette und eilte zu den Schwestern. Magda willigte ein, sich Mr. Pierres Urteil zu unterwerfen.

Am nächsten Tag traf er ein und war sichtlich von Magdas Schönheit überrascht. Dann aber, nach der ersten Probe, brach er in ein enthusiastisches Entzücken aus.

„Erzellent, Madame! Superb! O, noch einmal: Phänomenal! Noch niemals dagewesen! O, Madame werden eine große Prima Ballerina werden! O, nur recht viel Fleiß, mehrere Stunden täglich üben, und in nicht allzulanger Zeit wird Madame auftreten können."

Da vor allem Alice dazu drängte, daß Magda ohne Zeitverlust ihre Studien beginne, blieben sie nur noch so lange, bis auch Mr. Pierre seine Kur in einem nicht allzufernen Bade beendet hatte. Dann brachen sie nach Wien auf. Sie bezogen zusammen in der Vorstadt ein Haus, und Magda fuhr täglich zu Mr. Pierre. Alice that auch das ihrige, und nach des ersteren Versicherung machte seine neue Schülerin Riesenfortschritte.

Erst spät im Herbst trennte sich Alice von den Schwestern, Sie reiste von dort direkt nach Petersburg.

9.

In einem behaglich eingerichteten Quartier in der Morskaja in Petersburg finden wir Alice wieder. Es ist ein rauher Wintertag, kalt, sehr kalt. Dafür ist es aber im Zimmer desto wärmer. Die Doppelfenster sind fest verkitet, kein Luftzug kann hindurch und für jedes Zimmer ist nur in einem Fenster eine Scheibe zu öffnen, die aber durch hermetischen Verschluß jedes Lüftchen abhält. Mitten auf der Treppe hatte man zum Winter noch eine Thür angebracht und selbst der Korridor wurde geheizt. Wie die Hauptthür war auch die Thür zum Entree eine doppelte und letztere obenein noch mit Filz bekleidet und gepolstert. Das Zimmer war geräumig und hell, der Fußboden von Eichenholz und getäfelt. Wie bei allen gut situierten Petersburgern fehlte auch hier vor dem Mittelfenster die Stutzuhr auf hohem Postament nicht, wohl aber waren der Petersburger Sitte entgegen alle Möbel ohne weiße oder graue Schutzbezüge, auch herrschte kein Ueberfluß von Möbeln in diesem Raum, wie man es so häufig dort findet. Im Kamin brannte Feuer und in den Ecken und auf Blumentischen standen die herrlichsten Blattpflanzen, Hyazinthen, Veilchen und Maiblumen erfüllten den ganzen Raum mit ihrem Duft.

Alice, in eleganter, wenn auch einfacher Haustoilette, lag nachlässig in einem Schaukelstuhl und las einen Brief. Während des Lesens schüttelte sie einigemal lächelnd den Kopf. Dann aber, als sie zu Ende gelesen, warf sie sich laut lachend in den Stuhl zurück, der dadurch in lebhafte Bewegung geriet.

„Raten Sie, Frau von Horst, was der Brief enthält!" wandte sie sich an eine ältere Dame von sehr distinguiertem Aeußern, die mit einer Stickerei beschäftigt am Fenster saß.

„Nun, nach Ihrer Heiterkeit zu urteilen etwas sehr Lustiges."

„In der That, denn der dicke Baron von Deringow legt mir Herz und Hand samt seinen Millionen zu Füßen."

„Und das finden Sie so lächerlich?"

„Könnten Sie es sich etwa als möglich denken, daß ich Deringows Antrag annähme?"

„Warum nicht? Er ist, seine Korpulenz abgerechnet, ein ganz angenehmer Mann. Und seine Millionen, sollte ich denken, ließen solche Kleinigkeit vergessen."

„Meinen Sie? Nun, da gehen heut unsere Ansichten weit auseinander. Sie sollten mich doch so weit kennen, um zu wissen, daß ich auf Geld keinen Wert lege."

„Weil Sie niemals Mangel daran hatten."

„Und hätte ich wirklich den Mangel kennen gelernt, so würde Reichtum mich doch niemals bestimmen, einem ungeliebten Manne meine Hand zu reichen."

„Ja, was wollen Sie eigentlich, Alice? Bewirbt sich ein Mann um Sie, der kein Vermögen hat, so nennen Sie ihn einen Glücksjäger, und kommt ein reicher Freier, so haben Sie wieder anderes auszusetzen. Ich erlebe noch, daß Sie sitzen bleiben."

„Leicht möglich!" Sie hatte den Brief auf den Tisch geworfen und setzte sich auf einen Sessel daneben, den Kopf gedankenvoll in die Hand stützend.

Eine Weile war es still im Zimmer. Jede der beiden war wohl mit ihren eigenen Gedanken beschäftigt.

Endlich erhob sich Alice und schritt einige Mal im Zimmer auf und nieder.

„Frau von Horst!"

„Nun?"

„Wollen Sie mir eine Liebe erzeigen?"

„Gewiß, Alice, nur dürfen Sie nicht verlangen, daß ich dem Baron mitteilen soll, daß Sie seinen Antrag ablehnen."

„Ach, und gerade darum wollte ich Sie bitten. Sie waren doch sonst immer so bereitwillig."

„Ja, Alice, wenn ich sah, daß der Bewerber Ihrer nicht wert war, oder ihn niedrige Motive leiteten. Aber hier, wo ein ehrenwerter Mann sich um Sie bewirbt, würde es mir sehr schwer fallen, seine Hoffnungen zu zerstören, und um so schmerzlicher wird für ihn die Zurückweisung sein, je mehr er sich berechtigt glaubt, auf eine zustimmende Antwort rechnen zu dürfen."

„Rechnen zu dürfen? Ich gab ihm kein Recht dazu. Ich habe ihn nicht bevorzugt vor den andern Besuchern, und Sie wissen, ich bin nicht kokett."

„Nein, aber ein wenig unbedachtsam. Ohne daß Sie es wollen und wissen, trifft ihn vielleicht ein Blick, den er sich zu seinen Gunsten deutet. Sie müssen vorsichtiger werden, Alice, auch im Umgange mit dem Großfürsten Georg; ich fürchte immer, er könnte einmal mit seinem Vetter Paul aneinander geraten."

„Ach, Sie sehen Gespenster. Der Großfürst weiß ganz gut, daß ich nicht bin wie andere Theaterdamen, und Prinz Georg ist viel zu ehrgeizig, um sich seine Zukunft durch die Heirat mit einer Ballerina zu vernichten; wir sind gute Kameraden, weiter nichts."

Sw 10 (Fortsetzung folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980312-19/fragment/page=0003

Vermischtes.

Freyburg. Die für das Jahnmuseum bestimmten Räume haben sich bei der Fülle der dort untergebrachten Gegenstände und Andenken an Jahn als zu klein erwiesen. Es besteht deshalb der Plan, das Museum von der Turn- und Ruhmeshalle zu trennen und die Sammlungen in einem Neubau, der seinen Platz in der Nähe der ersteren oder des einstigen Wohnsitzes des Turnvaters finden soll, unterzubringen. Ein zu diesem Zwecke erlassener Aufruf des Ausschusses der Deutschen Turnerschaft, um Beiträge, hat schon jetzt einen erfreulichen Erfolg gehabt, da bereits mehr als 2000 Mark gezeichnet sind.

Naumburg, 9. März. [Marktbericht.] Butter 2—2,30, Eier 2,80—3, Hühner 1,30—1,75, Kapaunen 1,60—2,25, Truthähne 4—5,50, Schweine 25—32, Tauben, 1 Pf. Honig 0,90—1, 25 kg Aepfel 8—9, Kartoffeln 2,25—2,50, 1 Korb Kohl, Spinat 1—1,20, 1 Mdl. Sellerie 1,10—1,30, große Käse 1,40, Meerrettich 1,40 bis 2 Mark, 2 Liter Rosenkohl, Zwiebeln, Backobst 30—35, 1 Mandel Kohlrüben, rote Rüben 60—80, Rotkraut 75—80, Kohlrabi 60—65, Möhren 20—30 Pfg.

Versammlung des landwirthschaftlichen Vereins Steigra.

Steigra, den 8. März 1898.

In der heute hier stattgefundenen Versammlung des landwirtschaftlichen Vereins Steigra erstattete der Vereinsdirektor Herr v. Helldorff-Zingst zunächst Bericht über die am 3. Februar stattgefundene Sitzung der landwirtschaftlichen Kreisvertretung und über den Verlauf der Generalversammlung der Landwirtschaftskammer am 1. und 2. März. Daß bei der letzteren Versammlung unser neuer Oberpräsident Herr von Bötticher ein besoderes Interesse für Förderung der landwirtschaftlichen Bestrebungen an den Tag gelegt hat, wurde allseitig mit Freuden begrüßt.

Sodann erstattete Herr v. Helldorff den Jahresbericht und war daraus zu entnehmen, daß das Vereinsdirektorium für den Verein mit seinen ca. 400 Mitgliedern auch im verflossenen Jahre wieder eine ganz enorme Thätigkeit durch gemeinsame Kleesamen-, Saatgetreide- und Saatkartoffel-Ankäufe, Feldkultur-Konkurrenzen, Düngerstätten-Prämiierungen, Buchführungskurse, Tierschau, Gesinde- und Arbeiter-Prämiierungen u. s. w. entwickelt hat. Der Jahresbericht soll für die Vereinsmitglieder im Druck herausgegeben werden. Die Rechnungslegung für 1897 ergab, dem vorjährigen Abschluß gegenüber, eine Verbesserung des Vereinsvermögens um ca. 300 Mark.

Hierauf folgte der Vortrag des Herrn Dr. Nörner-Halle über „Maßregeln zur Hebung der Schweinezucht" und führte der Herr Referent etwa folgendes aus: Die Schweinezucht sei im Vergleich zur Pferde- und Rindviehzucht bisher erheblich vernachlässigt worden, obwohl sie gar nicht undankbar und keineswegs unrentabel sei. Da heutzutage die Produktionskosten in den landwirtschaftlichen Betrieben zu hoch seien, um eine angemessene Rente zu erreichen, so müsse auch versucht werden, aus der Schweinezucht Gewinn zu erzielen.

Hierzu sei aber eine Verbesserung des Zuchtmaterials dringend nötig und käme es bei der großen Fortpflanzungsfähigkeit der Schweine hauptsächlich darauf an, rassereine gute Vatertiere einzuführen, um Schweine in möglichster Ausgeglichenheit und in guter marktfähiger Ware zu züchten.

Die Anforderungen, die an einen guten Eber zu stellen sind, seien folgende:

1. Gesundheit; kräftige feste Konstitution;
2. männlicher Charakter;
3. Abstammung aus Reinzucht;
4. gute körperliche Formen.

Derartige vollkommene Tiere seien natürlich hoch im Preise und wenn diese hohen Preise bisher für das Gedeihen der Schweinezucht hinderlich waren, so wolle die Landwirtschaftskammer hierin Abhülfe schaffen, indem sie den Import von guten Zuchtebern durch einmalige Beihülfen von 30 bis 40 Mark unterstütze oder auch bei Einrichtung von Eberstationen unverzinsliche Darlehen bis zu 125 Mark pro Zuchteber gewähre.

Redner machte hierauf die Bedingungen bekannt, unter welchen die Landwirtschaftskammer Subventionen zu Eberstationen gewährt und äußerte sich schließlich dahin, daß die in anderen Gegenden (z. B. in Hannover) erzielten guten Erfolge uns anspornen sollten, Versuche mit Eberstationen zu machen und später event. auch zur Erzielung besseren Absatzes und höherer Preise besondere Genossenschaften zu gründen.

In der Debatte wurde das dringende Bedürfnis einer Hebung der Schweinezucht anerkannt; wenn aber wirkliche Erfolge hierin erzielt werden sollen, so dürfe es nicht an der nötigen Aufsicht über die Vatertiere fehlen und diese sei doch nur zu erreichen, wenn nicht der umfangreiche Verein eine Genossenschaft errichte, sondern wenn innerhalb der einzelnen Gemeinden Eberstationen oder Eberhaltungs-Genossenschaften gegründet werden und außerdem eine Kontrole der Eber durch eine amtliche Körung erfolgt. Der Herr Vorsitzende wurde autorisiert, in diesem Sinne zu wirken und insbesondere mit den Ortsbehörden des Kreises in Verbindung zu treten.

Es folgte sodann der Vortrag des Herrn Gutsbesitzers Aug. Koch-Schönewerda über den Einfluß des Zwischenfruchtbaues auf die Erniedrigung der Produktionskosten.

Der Herr Referent, dessen erste vor Jahren angestellte Versuche mit Gründüngung scheiterten, welcher aber schließlich doch, nachdem er die gewonnen Erfahrungen verwertet hatte, sehr gute Resultate erzielte, berichtete eingehend über die Art der Bestellung und die Bestellzeit für stickstoffsammelnde und stickstofferhaltende Pflanzen, die Menge und Mischung der Aussaat, die richtige Zeit des Unterpflügens 2c. und ist überzeugt, daß die Gründüngung durchaus geeignet sei, die Produktionskosten zu verbilligen und den künstlichen Dünger teilweise zu ersetzen.

Wurden auch von anderer Seite Zweifel ausgesprochen, daß bei unserem schweren Boden ein erheblicher Erfolg mit der Gründüngung zu erreichen sei, so bewies Herr Koch doch durch seine eigenen guten Erfolge das Gegenteil.

Die Ausführungen des Herrn Referenten fanden ungeteilte Anerkennung umsomehr, als derselbe lediglich seine eigenen nur durch praktische Versuche gewonnenen Erfahrungen zum Besten gab.

Es entsprach wohl den Empfindungen aller Anwesenden, als am Schluß der Herr Landrat Bötticher sich das Wort erbat, um dem Vorsitzenden Herrn v. Helldorff-Zingst aus Anlaß des von demselben erstatteten Jahresbericht die Anerkennung der Versammlung für seine Arbeit und Mühewaltung im Interesse des Vereins zum Ausdruck zu bringen.

Der Vorsitzende wies unter Worten des Dankes darauf hin, daß es ihm immer eine Freude gewesen sei, für seine Berufsgenossen nützlich zu sein und sprach die Hoffnung aus, daß durch das jüngste Vorgehen von Handel und Industrie die Zukunft für die Landwirtschaft sich verbessern werde; trotzdem sei es auch ferner notwendig, für den landwirtschaftlichen Berufsstand in Einigkeit fest zusammenzuhalten.

Kirchliche Nachrichten.

Sonntag Oculi.

Es predigt um 10 Uhr:
Herr Oberpfarrer Schwieger.
Um 2 Uhr: Lesegottesdienst.

Getauft: Am 6. März Karl Hermann Schaube.
Beerdigt: Am 8. März Robert Ernst Emil Fahnert, 13 Tage alt; am 11. März Wittwe Henriette Emilie Naupold, 44 J. 6 Mon. alt.

Mittwoch, den 16. März, Abends ½8 Uhr
4. Passionsgottesdienst.
Es predigt: Herr Oberpfarrer Schwieger.

Beim Ausgang werden Gaben für die Beleuchtung der Kirche gesammelt.

Bekanntmachungen.

Nachstehende

Bekanntmachung

In Gemäßheit des § 1 der Regierungsverordnung vom 28. März 1852 (Amtsblatt de 1952, Seite 121) bestimme ich hierdurch, **daß bis zum 10. April ds. Js. sämmtliche Obstbäume von Raupen und Raupennestern gereinigt sein müssen.**

Wer es unterläßt, bis dahin seine Obstbäume vorschriftsmäßig zu reinigen, wird mit **Geldstrafe bis zu 30 Mark** bestraft.

Die Ortsbehörden des Kreises haben gegenwärtige Verfügung in ihren Gemeinden gehörig bekannt zu machen, nach Ablauf der festgesetzten Frist das Reinigen auf Kosten der Säumigen vornehmen zu lassen und mir gleichzeitig Anzeige zur Herbeiführung der Bestrafung zu erstatten.

Querfurt, den 5. März 1898. **Der Königliche Landrath.**
Bötticher.

wird hiermit den Betheiligten zur genauesten Befolgung zur Kenntniß gebracht.

Nebra, den 10. März 1898. Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Oeffentliche Sitzung der Stadtverordneten

Freitag, den 11. März 1898,
Abends 7½ Uhr.

Vorlagen:
Festsetzung des Etats pro 1898/99.

Nebra, den 9. März 1898. **Der Stadtverordneten-Vorsteher.**
W. Kabisch.

Holz-Versteigerung der Oberförsterei Ziegelroda,

Montag, den 14. März cr., Vormittags 9 Uhr bei **Dammköhler** in Ziegelroda.

1) **Wendelstein: Distr. 22** (Probstborn) Buche rm: 6 Knüppel, 24 Reis III. **Distr. 23** (Kleines Bornthal) Buche rm: 109 Kloben, 85 Knüppel, 180 Reis III. Linde: 5 Kloben, 2 Knüppel. **Distr. 27b** (Probstborn) Fichten-Stangen: 25 II., 480 III., 1030 IV., 1550 V., 1020 VI., 1950 VII. 12 rm Fichten-Knüppel. **Distr. 30** (Nachtflügel) Buche rm: 17 Nutzrollen, 1 m lg., 36 Kloben, 20 Knüppel, 78 Reis III. Birke: 3 Kloben, Aspe: 8 Kloben, 2 Knüppel. **Tot. Distr. 23** (Kleines Bornthal) Eiche rm: 12 Kloben, 1 Knüppel. **Distr. 32, 34** (Kuckucksberg) rm: Eiche: 14 Kloben. Buche: 33 Kloben, 8 Knüppel, 12 Reis III. Birke: 3 Kloben, Linde und Erle: 8 Kloben. **Distr. 44a** (Pfütze) rm Eiche: 25 Kloben, 4 Knüppel. Buche: 15 Kloben, 1 Knüppel, 10 Reis III. Birke: 6 Kloben. Fichte: 1 Knüppel. **Distr. 48, 49** (Drei Weißbuchen) rm: Eiche: 4 Kloben. Buche: 31 Kloben, 6 Knüppel, 10 Reis III. **Distr. 28, 29, 33** (Brandholz) rm Eiche: 60 Kloben, 6 Knüppel, 2 Reis I. **Distr. 25, 26, 31** (Nachtflügel) rm Eiche: 6 Kloben. Buche: 47 Kloben, 6 Knüppel, 6 Reis III., Kiefer: 8 Knüppel. **Distr. 22, 27** rm Buche: 35 Kloben, 10 Knüppel, Birke: 1 Kloben. **Distr. 46, 50** (Hasenwinkel) 4 rm Eichen-Reis III. Buche: 5 Kloben, 1 Knüppel.

2) **Roßleben: Distr. 55, 66** (Dünnebirken) rm Eiche: 168 Kloben, 76 Knüppel, 1 Reis I., 193 Reis III. Buche: 22 Kloben, 8 Knüppel, 81 Reis III. Birke: 24 Kloben, 11 Knüppel, 102 Reis III. Weichholz: 3 Kloben, 1 Knüppel, 2 Reis IV. Distr. 41 (Breitesaal) rm Buche: 35 rm Nutzrollen 1 und 2 m lang, 20 Kloben, 248 Knüppel, 238 Reis III. Birke: 3 Kloben, 8 Knüppel, 14 Reis III. **Distr. 64b** (Lehmgrund) 1 Jungeiche = 0,20 fm, Stangen: 21 II., 91 III., 0,9 rm Nutzknüppel, 2 m lang, 1 Knüppel, 38 Reis III. Buche: 4 Nutzrollen, 1 m lang, 6 Kloben, 14 Knüppel, 86 Reis III. 3 Birken = 0,40 fm, 2 do. Stangen I., 1 Linde = 0,35 fm. Kiefer = 1,4 Nutzrollen, 2 Nutzknüppel, 1 Reis I. **Distr. 72b** (Kahle Stirn) rm Kiefer: 1,2 Nutzrollen, 1,4 Nutzknüppel, 1 Knüppel. **Tot. Distr. 42** (Sechsengrund) rm Buche: 41 Nutzrollen, 1 und 2 m lang, 27 Kloben, 38 Knüppel, 91 Reis III. **Distr. 57, 58, 67** (Thonbirken) 10 rm Eichen, 1 rm Buchen-Kloben. Distr. 68 (Hoffnung) 4 rm Buchen-Kloben. **Distr. 59, 63, 69** (Buchberg) rm Buche: 178 Kloben, 35 Knüppel, 93 Reis III. Linde: 5 rm Kloben. **Distr. 61a** (Hirschberg, Platz) rm Eiche: 16 Kloben, 3 Knüppel, rm Buche: 2 Kloben, 338 Reis III., 12 Reis IV. **Distr. 62b** (Platz) rm Buche: 6 Knüppel, 174 Reis III., 56 Reis IV. **Distr. 72a** (Kahle Stirn) 4 rm Eichen-Reis III. Buche rm: 1 Nutzrollen, 2 Kloben, 6 Knüppel, 18 Reis III. Birken-Stangen; 2 I. 5 II., 6 III. **Distr. 39** (Eichstädter Wüste) 1 Fichte = 0,20 fm, 2 Kiefern = 0,80 fm, 15 rm Nutzrollen, 16 Nutzknüppel, 3 Knüppel, 5 Reis I. **Distr. 40** (Breitesaal) Fichten-Stangen: 15 I., 34 II., 135 III., 135 IV., 125 V.

Der Königl. Oberförster.

Bekanntmachung.

Auf dem hiesigen Polizeibüreau ist ein **Schlüssel** als gefunden abgegeben worden. Der Eigenthümer wird hierdurch aufgefordert, denselben schleunigst abzuholen.

Nebra, den 9. März 1898. Die Polizei-Verwaltung.
Strauch.

Lunge u. Hals.

Kräuter-Thee. Russ. Knöterich (Poligonum avic.) ist ein vorzügliches Hausmittel bei allen Erkrankungen der Luftwege. Dieses durch seine wirksamen Eigenschaften bekannte Kraut gedeiht in einzelnen Districten Russlands, wo es eine Höhe bis zu 1 Meter erreicht, nicht z. verwechseln m. d. in Deutschland wachsend. Knöterich. Wer daher an *Phthisis, Luftröhren-(Bronchial-)Katarrh, Lungenspitzen-Affectionen, Kehlkopfleiden, Asthma, Athemnoth, Brustbeklemmung, Husten, Heiserkeit, Bluthusten* etc. etc. leidet, namentl. aber derjenige, welch. d. Keim z. *Lungenschwindsucht* in sich vermutet, verlange u. bereite sich d. Absud dies. Kräuterthees, w. echt i. Packet. à *1 Mark* b. **Ernst Weidemann, Liebenburg a. Harz**, erhältlich ist. Brochuren m. ärztlichen Aeusserungen u. Attesten gratis.

Herrn **E. Weidemann, Liebenburg a. Harz.**

Bitte mir nochmals 10 weitere Pakete Ihres so vortrefflichen Thees (russ. Knöterich) per Nachnahme zu übersenden, derselbe wirkt sehr gut.

Bürgermeister **Buchegger** in **Singen** (Baden.)

Für Bruchleidende

bin ich auf vielseitigen Wunsch **jeden Monat, den 1. und 15.,** von 9½ bis 2 Uhr Nachmittags in **Nebra „zur Bierhalle"** zu sprechen.

Achtungsvoll

H. Heeger, *Bandagist, Querfurt.*

NB. Mein Lager bei den dortigen Herren Aerzten habe ich aufgehoben.

Apfelwein,

garantirt reines Naturproduct, à Flasche 30 Pfg., (excl. Flasche) empfiehlt
Hermann Ethner.

Scheunen-Verkauf.

Meine am Kirschgarten belegene **Scheune** bin ich Willens, zu verkaufen.
Fr. Hamel.

ist das anerkannt einzig bestwirkende Mittel **Ratten** und **Mäuse** schnell und sicher zu tödten, ohne für Menschen, Hausthiere und Geflügel schädlich zu sein. Packete à **50 Pfg.** und **1 Mk.**

Zu haben bei **Otto Wobig,** Drog.

Achtung!

Wir bitten hiermit die Militärpflichtigen, welche 1878 und früher geboren sind, sich zu einer näheren Besprechung **Sonnabend, den 12. März, Abends 8 Uhr,** im **Rathskeller** einzufinden. Um zahlreiches Erscheinen wird gebeten. **Mehrere Militärpflichtige.**

Eine Wohnung

ist zu vermiethen und 1. April zu beziehen bei **Ferdinand Hädicke.**

Trichinenscheine

sind zu haben in der Buchdruckerei Nebra.

Geschäftsbücher

aus der Fabrik von **I. C. König & Ebhardt, Hannover,** liefert zu Originalpreisen
Karl Stiebitz.

Extra-Beilage.

Unsere Leser werden auf den heutigen interessanten Prospekt über die
rühmlichst bekannten Hausmittel
der Firma C. Lück, Colberg
aufmerksam gemacht, und gebeten, denselben von der Firma direkt zu verlangen, wenn er ihnen nicht zu Händen kommen sollte. Die Lückschen Hausmittel haben sich seit Generationen bewährt, und Tausenden Kraft und Gesundheit gebracht. Dieselben sollten als treue Freunde des Hauses in jeder Familie vorrätig gehalten werden. Ausführliche Gebrauchsanweisung sowie zahlreiche Zeugnisse bei jeder Flasche.
Alleiniger Fabrikant C. Lück, Colberg.
Echt zu haben in den Apotheken.

Redaction und Druck der drei ersten Seiten von Hermann Arendt's Verlag in Berlin. Redaction und Druck der vierten Seite und Verlag von Karl Stiebitz in Nebra.

Hierzu Sonntagsblatt.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980312-19/fragment/page=0004

Nebraer Anzeiger

für Stadt und Umgegend.

Erscheint Mittwoch und Sonnabend. **Abonnementspreis** vierteljährlich 1,05 Mk. pränumerando durch die Post oder andere Boten 1,20 Mk. durch die Briefträger frei ins Haus 1,45 Mk.

Gratisbeilagen: Wöchentlich ein illustrirtes Sonntagsblatt und vierzehntägig eine landwirthschaftliche Beilage.

Insertionspreis für die 1spaltige Korpus-Zeile oder deren Raum 10 Pf., Reklamen pro Zeile 15 Pf. **Inserate** werden bis Dienstag und Freitag 10 Uhr angenommen.

Amtliches Organ der königlichen und städtischen Behörden in Nebra a. U.

Nr. 21 — Nebra, Sonnabend, 12. März 1898. — 11. Jahrgang.

Am 9. März

waren zehn Jahre seit dem **Hintritt Kaiser Wilhelms** verflossen und dieses Tages erinnert sich das ganze deutsche Volk voll Wehmut und Dankbarkeit. Ihm war beschieden gewesen, dem Sehnen der Väter Erfüllung zu bringen, Deutschland zu einigen und ihm den gebührenden Rang unter den Mächten zurückzuerobern.

Noch im vorigen Jahrhundert geboren, sahen seine Kinderaugen das Unglück des Vaterlandes, die Thränen der Mutter, der vom Volke einer Heiligen gleich verehrten Dulderin Luise, und die Befreiung von der tyrannischen Herrschaft des Usurpators, der auf St. Helena endigte. Seine besten Jahre widmete der Unvergeßliche dem militärischen Dienste, denn Europa bot, wie Preußen selbst, ein Bild der Erschöpfung. Es fehlte an politischen, an nationalen Ideen und Impulsen, und neue Generationen mußten heranreifen, um neue schwungvolle Gedanken zu fassen und zu propagieren. Allen voran lehrte Prinz Wilhelm durch seine Pflichttreue in schwerer Zeit, daß im Vaterlande die Wurzeln unserer Kraft liegen.

Erst im Greisenalter war es ihm beschieden, die Ideale seiner Jugend zu verwirklichen. Aber während wir seine Erfolge genießen, schwebt unserem Auge das Bild des großen Herrschers vor. Milde und Güte leuchtete aus seinen Zügen und zuverlässige Treue und Dankbarkeit füllte seine Seele — eine Monarchenerscheinung, wie die Geschichte kaum eine ihr an die Seite zu stellen vermag. Die schweren Seelenkämpfe, die der Zeit vorauf gingen, ehe er, von der Größe des Bismarckschen Genies überzeugt, diesem Staatsmanne sein volles, unbeirrtes Vertrauen schenkte, verzeichnet die Geschichte in dem Abschnitt, der von seinen Plänen, abdanken zu wollen, spricht. Immer reifer durch die vorrückende Zahl der Jahre geworden, stand er schon zu einer Zeit über den Menschen und ihren kleinlichen, engherzigen Anschauungen und Interessen, als das Land noch durch Meinungsgegensätze in schwere Konflikte geraten war. Das Volk hat damals in seiner Königstreue den erzenen Felsen dargestellt, der Schweres verhütete und Großes zu fördern gestattete. Kaiser Wilhelm hat es nie vergessen, und ein Ausfluß jenes Dankgefühls war es, der ihm den Vorzug, deutscher Kaiser zu sein, um die wieder errungene Einigkeit nach außen geschichtlich zu kennzeichnen, in einem geringeren Lichte erscheinen ließ, als der König seines treuen Preußenvolks und nicht mehr zu sein und zu heißen. Aber auch hier fügte er sich den höheren Anforderungen der Zeit und alle deutschen Landesherren wußten, daß dem neuen deutschen Kaiser nichts ferner lag, als der Ehrgeiz dieses Titels.

Einer solchen Persönlichkeit bedurfte es, um den Norden und Süden Deutschlands zu verbinden. Die deutschen Stämme waren zu lange getrennt, um nicht ihre Eigenart besonders auszubilden, an der mit deutscher Treue festgehalten wird. In Kaiser Wilhelm I. verkörperte sich nordische Kraft und Strenge gegen sich selbst mit südlicher Milde. Er war und bleibt für alle Zeiten der Kaiser des Ideals, der deutsche Kaiser der Sage!

Heiße Kämpfe bringt unser innerer Entwickelungsgang mit sich. Seien wir des unvergeßlichen Monarchen immer dabei dankbar eingedenk und wir werden seinem großen Werke, der Aufrichtung des deutschen Kaiserreiches, dieses Friedenshortes in Europa, selbst unter Opfern zu dienen wissen, denn für uns schlug sein Herz!

Aus dem Reichstage.

Der Reichstag trat am Dienstag debattelos in erster und zweiter Lesung dem Bundesratsbeschluß bei, der die Kugelschrotmühlen in den Kreis der der Genehmigung bedürfenden Fabrikanlagen einbezieht. Die erste Beratung der Postnovelle wurde beendet und die Vorlage einer besonderen Kommission überwiesen. Die Debatte ließ eine Verständigung über die Vorlage als aussichtslos erscheinen. Zu der darauf folgenden dritten Beratung der Vorlage über die Angelegenheit der freiwilligen Gerichtsbarkeit haben die Sozialdemokraten eine Reihe von Anträgen eingebracht. Nach unerheblicher Generaldebatte wurde die Spezialdebatte vertagt.

Am 9. d. wird ein schleuniger Antrag Auer (soz.) wegen Einstellung des gegen den Abg. Schmidt-Frankfurt (soz.) schwebenden Privatklage-Verfahrens für die Dauer der Session ohne Debatte angenommen.

Hierauf wird die erste Beratung des vom Abg. Schneider (fr. Vp.) eingebrachten Gesetzentwurfs betr. die Verleihung der Korporationsrechte an Berufsvereine in Verbindung mit dem Abg. Lieber u. Gen. (Zentr.) über denselben Gegenstand fortgesetzt.

Abg. Heyl zu Herrnsheim (nat.-lib.) erklärt sich gegen beide Anträge, da sie zu einseitig die Interessen der Arbeiter betonten. Die englischen Gewerkvereine hätten sich seit 1897 derart als Streikvereine demaskiert, daß der gegenwärtige Augenblick wahrlich nicht geeignet sei, den Antragstellern Gelegenheit zu geben, Erfahrungen zu sammeln. Redner geht auf die Entwickelung der Trade-Unions ein und leitet daraus die Forderung her, daß die Arbeitgeber eine Organisation schaffen müssen, die wie ein rocher de bronce den Arbeiterwünschen gegenüberstehen müsse. Daß seine Partei im übrigen nicht gegen den Ausbau des Arbeiterschutzes sei, bewiesen die Anträge der Nationalliberalen, betr. die Hausindustrie 2c. Krupp und Frhr. v. Stumm seien vorbildlich in ihren Leistungen für den Arbeiterschutz. Zweck aller Arbeiter-Organisationen sei, wie Abg. Molkenbuhr zugegeben habe, die Arbeiter zu Sozialdemokraten zu machen. Aus der Koalitionsfreiheit werde ein Koalitionszwang.

Abg. v. Elm (soz.): Die einzige Gelegenheit, die Angelegenheit befriedigend zu regeln, sei für das Zentrum bei Beratung des Bürgerlichen Gesetzbuchs gewesen, doch habe damals Frhr. v. Stumm erklärt, er werde die Flinte ins Korn werfen, und da sei das Zentrum zurückgewichen. Jetzt vor den Wahlen entdecke das Zentrum wieder sein arbeiterfreundliches Herz. Redner geht auf die Wirkungen ein, die das Gesetz über die Berufsvereine in Frankreich gehabt habe. Dort hätten sich nicht nur die Industriearbeiter, sondern alle möglichen Arbeiter und die verschiedensten Berufsangehörigen zu Syndikaten zusammengeschlossen. Die Arbeiter in Deutschland hätten schon jetzt Organisationen geschlossen, die Arbeitslosen Unterstützungen gewähren. Sie seien nicht Streikvereine, wie es dargestellt werde. Die englischen Gewerkschaften hätten in den letzten fünf Jahren für Unterstützungen an Arbeitslose, Kranke, Invalide, bei Todesfällen über 82 Millionen, dagegen für Streiks nur 29 Millionen ausgegeben. In England seien anderthalb Millionen Arbeiter organisiert, die ein Vermögen von 3 Mill. Mark besäßen. Für Gemaßregelte seien davon über 300 000 Mark verausgabt. Für Streiks seien in Deutschland 1 497 000 Mk., im ganzen also $12^7/_{10}$ Prozent der Gesamtausgaben hergegeben worden. Viel Arbeitslose seien unterstützt worden, namentlich von den Buchdruckern. Redner weist zahlenmäßig nach, daß in Deutschland die Hauptunterstützungen nicht für Streiks bewilligt worden seien. Redner weist darauf hin, daß schon Abgeordneter Schneider mit Recht darauf aufmerksam gemacht habe, wie schädlich das polizeiliche Einschreiten bei Streiks wirke. Das habe sich besonders beim Streik der Hafenarbeiter in Hamburg gezeigt. Die Polizei habe damals die Bürger beleidigt, ein Polizist habe vom „Hamburger Lausepack" gesprochen. Die Zitate aus der Webbschen Broschüre, die Frhr. v. Stumm vorgebracht habe, seien sämtlich falsch, wie das Webbsche Ehepaar ihn ermächtigt habe zu erklären, es sei unerhört leicht[...] fahren. Die Anträge Lieber [...] hielten zu viel Formalitäten, [...] allerdings letzterer.

Abg. Jacobskötter (k[...] die Darstellung, die Vorredn[...] segensreichen Thätigkeit der [...] habe. Die Konservativen sei[...] Gegner der Organisation, wohl[...] seitige Regelung. Besonders die H[...] gen protestierten gegen den Te[...] schaften, in denen sie nur Vere[...] des Streiks sähen. Jede Ver[...] gebers werde von der Presse [...] von den kleinen Drangsalierun[...] organisierte Arbeiter ausgesetzt[...] arbeiter in der Fabrik, erfah[...] beste Organisation sei die, wo[...] seinem Arbeitnehmer auf dem[...] tums verkehre. Redner ersuch[...] sich im Interesse der guten Sa[...] schen Arbeitervereinen freundli[...]

Abg. Hitze (Zentr.) glaubt[...] des Koalitionsrechts nach [...] ordnung seitens der Gegner d[...] tonisch und theoretisch sei. W[...] erkenne, müsse man den Arbei[...] Möglichkeit geben, es auszuge[...] denn schon! Das Recht müsse [...] gewährt werden. Nachdem m[...] meistern ein so weitgehendes Re[...] gegeben habe, müsse man es [...] währen. Die Gesetzgebung geb[...] lichkeit, Mißbräuchen des Koal[...] zuarbeiten. Die beste Bekä[...] bräuche sei eben die Organisa[...] liche Leiter besitze. Die So[...] nur so lange ein Interesse an [...] Konservativen und andere [...] Redner nimmt den Verein [...] gegen die Angriffe des Abg. [...] und weist auf die Verschiedena[...] lichen Lage von Arbeitgebern [...] hin, woraus das Recht zu Lohnkämpfen folge. Die Einrichtung von Arbeitskammern sei zu empfehlen, in denen beide Parteien vertreten seien. Vielleicht gelinge es, wenn diese Einrichtung Vertrauen gewinne, neun Zehntel der Streitigkeiten beizulegen. Redner sucht in längeren Ausführungen nachzuweisen, daß regierungsseitig die Arbeiterorganisation, namentlich vom Freiherrn v. Berlepsch, versprochen worden sei, und geht auf die englischen Gewerkvereine ein.

Hierauf wird die weitere Beratung vertagt.

Preuß. Landtag.

Das Abgeordnetenhaus erledigte am Dienstag in Fortsetzung der Beratung des Kultusetats den Ausgabetitel „Ministergehalt". Abg. Dittrich (Ztr.) beschwerte sich über protestantische Intoleranz. Abg. Johannsen (Däne) verlangte eine Abänderung der Schulordnung für Schleswig-Holstein, durch die die obere Grenze des schulpflichtigen Alters herabgesetzt würde. Minister Dr. Bosse erwiderte, die Bevölkerung sei mit der jetzigen Schulordnung durchaus zufrieden. Der dänischen Agitation werde die Regierung mit aller Entschiedenheit entgegentreten.

Am Mittwoch brachte im Abgeordnetenhause in Fortsetzung der Beratung des Kultusetats beim Kapitel „Evangelischer Oberkirchenrat" der Abg. Rickert die Amtsentsetzung des Pfarrers Kötzschke zur Sprache. Minister Bosse billigte dieselbe, da Pfarrer Kötzschke sozialistische und demokratische Bestrebungen unterstützt habe. Im übrigen handle es sich um eine Entscheidung der Kirchenbehörde, worauf der Staat keinen Einfluß habe. Die weiteren Verhandlungen drehten sich um konfessionelle Wünsche und Beschwerden.

Politische Rundschau.

Deutschland.

*Der Kaiser begab sich am Mittwoch, dem 10 jährigen Sterbetage Kaiser Wilhelms I. in das Palais des alten Kaisers, suchte daselbst das Sterbezimmer auf und verweilte dort längere Zeit in stiller Andacht. Alsdann begab sich der Monarch nach dem Mausoleum in Charlottenburg und legte auf den Sarg des Großvaters einen prachtvollen Kranz nieder. — Die Kaiserin war leider durch starke Erkältung verhindert, ihren hohen Gemahl zu begleiten.

*Die Thatsache, daß Graf Herbert Bismarck mit seiner Gemahlin am 5. d. beim Kaiser zur Tafel geladen war, wird in allen Blättern mit besonderer Aufmerksamkeit vermerkt. Die Einladung ist das erste sichere Zeichen, daß die Verstimmung, die der Kaiser auch nach Wiederaufnahme der Beziehungen mit dem Fürsten Bismarck noch gegen den Grafen Herbert zu hegen schien, nicht mehr besteht. Schon als letzterer seinem Vater freiwillig in den Ruhestand folgte, sprach der Kaiser, wie damals wenigstens ohne Widerspruch berichtet wurde, die Hoffnung aus, daß er die Kräfte Herbert Bismarcks bald wieder im Reichsdienst werde verwerten können. Ob nun die Wiederherstellung der persönlichen Beziehungen des Herrschers zu dem Grafen Herbert schon jetzt unmittelbar die angedeuteten Folgen haben wird, [...]

[...] Kreuzern [...] März in [...] chäfti- [...] lichen [...] hten der [...] en Mini- [...] cht über- [...] ird durch [...] ission für [...] utachtung [...]

[...] Regie- [...] auf die [...] ngen über [...] schaffen- [...] werden.

[...] den der [...] rart, daß [...] rer Aus- [...]

[...] on, ehe- [...] n, erklärt [...] Wähler in [...] ndidieren, [...] e Partei, [...] die Prin- [...] keit ver- [...] Dreyfus- [...]

[...] aval- [...] her groß- [...] Menschen- menge hielt die Straßen, in denen die Läden geschlossen waren, besetzt. Der Zug setzte sich nach 11 Uhr nach dem Bahnhof in Bewegung. An der Spitze marschierte ein Bataillon Infanterie. Garibaldiner in roten Blusen umgaben den Leichenwagen, der von Kränzen völlig bedeckt war. Im Zuge bemerkte man die Präsidenten der Kammern, viele Senatoren und Abgeordnete, sowie mehrere Minister und Unterstaatssekretäre.

Dänemark.

*Dem Vernehmen nach beabsichtigt die dänische Regierung, an Deutschland, England, Frankreich, Rußland, Schweden und Norwegen Einladungen zur Teilnahme an einem internationalen Nord- und Ostseefischerei-Kongreß ergehen lassen. Als Zeitpunkt der Kongreßzusammenkunft ist der Mai 1899, als Ort Kopenhagen in Aussicht genommen.

Schweden-Norwegen.

*Ueber die schwedisch-norwegische Union ist der Bericht der Unions-Kommission dem schwedischen Reichstag und dem norwegischen Storthing vorgelegt. Die schwedische Majorität beantragt: Einen gemeinschaftlichen Minister des Aeußeren, entweder Schwede oder Norwege, wohnhaft in Stockholm; derselbe darf weder Mitglied des Reichstages noch des Storthings sein. Ferner Errichtung eines Staatsrats der äußeren Angelegenheiten, bestehend aus wenigstens zwei schwedischen und zwei norwegischen Staatsräten; einen Konstitutionsausschuß des schwedischen Reichstages und einen vom Storthing gewählten Ausschuß, berechtigt, die Staatsratsprotokolle zu prüfen. Der Minister des Aeußeren kann von einem gemeinschaftlichen Reichsgericht angeklagt werden. Das Reichsgericht besteht aus den sechs obersten Mitgliedern der höchsten Gerichte beider Länder, zwölf schwedischen Reichstagsabgeordneten und zwölf Storthingsabgeordneten; gemeinsame Diplomatie und Konsulatswesen. Die norwegische Majorität beantragt: Jedes Reich sei an den Ausgaben im Etat des Aeußeren im Verhältnis zu seiner Volksmenge zu beteiligen. Das Konsulatswesen sei auf 15 Jahre gemeinschaftlich, worauf jedes Land berechtigt sein soll, die Aufhebung der Gemeinschaft zu fordern. Die norwegische Minorität beantragt einen besonderen Minister des Aeußeren, besondere Diplomatie und besonderes Konsulatswesen für jedes Land.

Spanien.

*Nachdem die Beziehungen zwischen Spanien und den Ver. Staaten sich durch das Vorgehen Spaniens in besorgniserregender Weise verschlechtert haben, versucht man jetzt von Madrid aus, durch beruhigende Versicherungen die Folgen übereilter Schritte wieder gut zu machen. So wird jetzt von dort aus gemeldet, man sei nach einem Augenblicke der Unruhe nunmehr überzeugt, daß die Beziehungen zwischen Spanien und den Ver. Staaten freundschaftliche bleiben werden. In allen politischen Kreisen versichere man, daß die letzten Depeschen entstellt gewesen seien, insofern man ihnen eine Tendenz gab, die sich gegen die zwischen den beiden Regierungen bestehenden diplomatischen Beziehungen richtete, welche nicht einen Augenblick ihren wohlwollenden, höflichen Charakter verloren hätten.

Balkanstaaten.

*Das Gesetz betr. die Finanz-Kontrolle und das Abkommen mit den Staatsgläubigern ist endgültig von der griechischen Kammer genehmigt worden und wird unverzüglich vom König vollzogen werden.

*Die Türkei läßt sich durch das Drängen von Sofia her nicht von ihrer gelassenen und, man darf wohl sagen, entgegenkommenden Haltung Bulgarien gegenüber abbringen. Daß sie trotzdem sich auf alle Möglichkeiten, die der Frühling ins Land tragen könnte, militärisch vorbereitet, wird man ihr nicht verdenken können. Nach Depeschen aus Konstantinopel stellt die Pforte in ihrer Antwort auf die Note des bulgarischen Agenten Markow in Abrede, daß die Truppen in Macedonien und im Bereiche des zweiten Korps „vermehrt" worden seien; es sei nur „eine Inspizierung der Ausrüstung des zweiten Korps" vorgenommen worden. An diplomatischer Höflichkeit läßt der Bescheid es nicht fehlen.

*In Sofia wurde am Dienstag beim Appellgericht über die Tragödie der Ermordung Stambulows verhandelt. Der durch die Geschworenen verurteilte Tufektchiew und der Droschkenkutscher Azow befinden sich auf der Anklagebank. Bone Georgiew ist bekanntl[...]

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:3-171133730-61216334218980312-19/fragment/page=0005
DFG